

H. M.  
II, 466



**UB Düsseldorf**

+4120 375 01







Das

# Fest der Abgeordneten

von

Rheinland-Westphalen

gehalten

zu Köln am 18. und 19. Juli 1863.

Vollständiger Festbericht.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1863.

93/0472

Aufgeschnittene oder sonst gelesene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.



Das

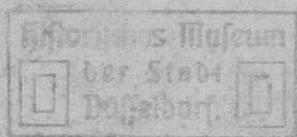
# Fest der Abgeordneten

von

Rheinland-Westphalen

gehalten

zu Köln am 18. und 19. Juli 1863.



Vollständiger Festbericht.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1863.



historisches Museum  
der Stadt  
Düsseldorf.

H. M. II, 466.

4120 375 01



Der Gedanke, den freisinnigen Abgeordneten Rheinlands und Westphalen in Köln ein Fest zu veranstalten, wurde zuerst von Herrn M. Rittinghausen in dem Comité angeregt, welches sich gebildet hatte, um den Abgeordneten von Köln durch eine feierliche Kundgebung die Gesinnung ihrer Wähler an den Tag zu legen. Die Schwierigkeit, auf welche diese Kundgebung stieß, als die Polizeibehörde zu einem Fackelzuge die Erlaubniß versagte, bestätigte die nahe liegende Vermuthung, daß die verantwortlichen Herausgeber der Preßverordnung vom 1. Juni ihre Gewaltmittel aufbieten würden, um ähnliche Gesinnungsbeweise innerhalb der einzelnen Wählerschaften, wenn sie nicht zu verhindern waren, wenigstens auf die möglich engsten Grenzen einzuschränken. Alsdann konnte die gute, allein zum Sprechen zugelassne Presse triumphirend ausrufen: Seht, das Volk läßt seine Abgeordneten im Stich! Seht, die Volksvertreter haben nicht die wahre Meinung des Volkes vertreten! Seht, das Volk hält sich bis auf einige Schreier still, es billigt die weisen Maßregeln der Regierung, es wird sich auch willig ihren ferneren nothrechtlichen Wohlfahrtserlassen fügen! — Gelang die Absicht, so durfte das Vereinsrecht rüstig angegriffen, die Wahlgesetzgebung ohne Scrupel reformirt werden.

Um diese Gefahren, die deutlich genug am Horizont der feudalen Preßorgane aufleuchteten, zu beschwören, um zugleich der Schadenfreude der ultramontanen Bruderschaft das schwache Hoffnungslämpchen auszublasen; um der wahren Lage des Landes und den wahren Gesinnungen der unermesslichen Mehrheit seiner Bewohner den rechten, die Zwangsmittel lähmenden, das freche Drohgeschrei übertönenden, die frommen Zureden zu demüthiger Ergebung niederschlagenden Ausdruck zu geben — bedurfte es einer außergewöhnlichen Veranstaltung. Daher fand der Gedanke, zwei Provinzen zu einer großen Festversammlung zu berufen, so wie er ausgesprochen war, den lebhaftesten Anklang.

Am 4. Juli erging folgendes Einladungsschreiben an die Bürger Kölns und der beiden Provinzen zur Theilnahme an dem Feste:

### Einladung

zu einem zu Ehren der rheinisch-westphälischen Abgeordneten zu veranstaltenden Feste in Köln.

Die Idee, den Herren Abgeordneten der freisinnigen Fractionen aus Rheinland und Westphalen nebst den Herren Präsidenten des Abgeordneten-Hauses ein patriotisches Fest in hiesiger Stadt zu bereiten, ist

nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in den beiden gedachten Provinzen mit Euthusiasmus aufgenommen worden, und hat nicht minder in den Kreisen der betreffenden Herren Abgeordneten sich der lebhaftesten Zustimmung zu erfreuen gehabt.

Es soll das Fest Gelegenheit bieten, einerseits den Volksvertretern, welche mit unermüdlicher Ausdauer und Energie für unsere verfassungsmäßigen Rechte gekämpft haben, die verdiente Anerkennung und Ehre zu zollen, andererseits in der jetzigen traurigen politischen Lage, wo die Stimme der öffentlichen Meinung sich durch die Presse nicht mehr kund geben kann, wenigstens den mündlichen Austausch der Ideen zu vermitteln, uns an bewährte, verfassungstreue Männer fester anzuschließen und gegenseitig die Ausdauer und Einmüthigkeit zu beleben, welche der zum Schutze der Verfassung mit allen gesetzlichen Mitteln zu führende Kampf von einem Jeden erfordert. So wird denn zugleich auch dieses Fest in würdiger und großartiger Weise vor der Nation, ja vor der ganzen gebildeten Welt Zeugniß davon ablegen, daß das Volk sich eins weiß mit seinen Vertretern.

Köln, den 3. Juli 1863.

Gust. Böcker,	} Stadtverordnete.	von Hontheim, Adv.-Anw. u. Justizrath,
G. A. Boecker, Adv.-Anw.,		W. Jungschlaeger,
Classen-Kappellmann,		Ludw. Kay,
W. A. Hospelt,		W. Kaulen,
M. Kemp,		Florenz Kister,
P. Mülhens,		Maassen, Advokat,
B. Angerstein,		Ed. G. Mayer,
Jos. Baum,		Jean Merlo,
A. Bessel, Advokat-Anwalt.		Müller, Advokat.
R. Tb. Boden,		Dr. Wolfgang Müller,
Dr. Brüggemann,		Job. Nakatenus,
Heinr. Buddecke,		Eduard Poensgen,
H. Bürgers,		Hugo von Necklinghausen,
Compes, Advokat-Anwalt und Justizrath,		Moriz Rittinghausen,
Rud. Esch,		Schneider, Advokat-Anwalt,
Fay, Advokat-Anwalt,	Dr. Seif,	
S. M. Frank,	P. G. Schulz,	
Grommes, Advokat-Anwalt,	J. Tils,	
Heinr. Haan,	J. Verhagen,	
B. G. Hellwig,	Herm. Wendelstadt,	
J. P. Herrmann,	Widenmann, Adv.-Anw. und Justizrath,	
August Heuser,	G. Wülfrath,	
Phil. Hoffmann,	Dominicus Zervas.	

Am Abend desselben Tages versandte der Vorsitzende des Comités, Classen-Kappellmann, die Einladungen an die Präsidenten des Abgeordnetenhauses sowie an 79 freisinnige Abgeordnete von Rheinland und Westphalen\*).

Das Festprogramm wurde am 14. Juli veröffentlicht und lautete folgendermaßen:

\*) Zwei Tage später (am 6. Juli) wurden bei Herrn Classen die noch vorhandenen 17 Exemplare dieses Einladungs-Schreiben von der Polizei-Behörde mit Beschlagnahme belegt, und Herr Classen ist als Verfasser und Versender dieser Einladungen vor den Untersuchungsrichter geladen, um sich vernehmen zu lassen über dasjenige, dessen er beschuldigt ist.

# Program

des

zu Ehren der Herren Abgeordneten für Rheinland und Westphalen

am 18. und 19. Juli

stattfindenden Festes.

Samstag den 18. Juli Nachmittags 3 Uhr Banket (Diner) im großen Gürzenich-Saale.

Die auswärtigen und hiesigen Festgenossen, welche Karten à 5 Thlr. gelöst haben, versammeln sich um 3 Uhr Nachmittags im großen Gürzenich-Saale, wo sie ihre Plätze an den Tafeln einnehmen. Die Plätze sind nummerirt und so geordnet, daß die Festgenossen einer jeden Stadt oder jedes Wahlbezirks möglichst zusammen gruppiert sind.

Um dieselbe Zeit versammeln sich die eingeladenen Herren Abgeordneten im kleinen Gürzenich-Saale am Quattermarkt (Parterre), wo sie vom Comité empfangen und zum Diner im großen Saale des Gürzenich an die für sie bestimmte Festtafel begleitet werden.

Punkt 3 $\frac{1}{2}$  Uhr beginnt das Diner.

Um 8 Uhr Abends Réunion im Garten des Hôtel belle-vue in Deuz mit Harmonie.

Sonntag den 19. Juli. Morgens punkt 9 Uhr Abfahrt von Köln auf 4 festlich besaggten Dampfbooten mit Musikcorps nach Rolandseck. In Bonn und Königswinter legen die Dampfboote kurze Zeit an.

Ankunft um 1 Uhr in Rolandseck; Mittagsmahl für die Herren Abgeordneten in dem Stationshause. Da dieses Lokal zur Aufnahme und Bewirthung aller Festgenossen nicht hinreicht, so muß es den Theilnehmern überlassen werden, nach ihrer Wahl auf den Schiffen, in der Bahnhof-Restaurations und in den dortigen Hôtels für ihre Mittags-Bewirthung zu sorgen.

Nach dem Essen Promenade nach der Ruine und zwanglose Unterhaltung auf der Terrasse und den Garten-Anlagen von Rolandseck.

Abends 7 Uhr Abfahrt der Dampfboote von Rolandseck,

" 8 " " " " von Königswinter,

" 8 $\frac{1}{2}$ " " " " von Bonn

nach Köln, wo die Schiffe gegen 10 Uhr ankommen werden.

Köln, den 14. Juli 1863.

Das Fest-Comité.

Als am Nachmittag des 18. Juli die Festgenossen dem Gürzenich zuströmten, war in der Stadt nichts von einem Festschmucke zu bemerken, wie er von der Bürgerschaft beabsichtigt war. Die königl. Polizeibehörde hatte in Erinnerung gebracht, daß das Aushängen von Gegenständen aus

den Häusern in die Straßen nur unter polizeilicher Genehmigung stattfinden dürfe, und daß Personen, welche, ohne eine solche erhalten zu haben, dennoch Gegenstände aushingen, nicht allein deren Beseitigung, sondern auch gerichtliche Bestrafung zu gewärtigen hätten. Ebenso sei alles Schießen im ganzen Umfange des Stadtbezirks ohne Genehmigung der Festungs- und Polizei-Behörde verboten und strafbar. Auch hatte der Oberbürgermeister Bachem dem Fest-Comité nicht gestattet, die eingeladenen Herren Abgeordneten im Rathhause, der zu den verschiedenen Versammlungen von Actiengesellschaften, bei Schützenfesten 2c. häufig benutzt wird, zu empfangen und zu begrüßen.

Von den eingeladenen Abgeordneten erschienen persönlich die folgenden Herren:

1. André, Gutsbesitzer in Roth bei Bitburg, für Daun, Prüm, Bitburg.
2. Barre, Kaufmann in Lübbecke, für Minden, Lübbecke, Jadegebiet.
3. Baur, Kaufmann in Adenau, für Schleiden, Malmedy, Montjoie.
4. Dr. Becker, in Dortmund, für Bochum, Dortmund.
5. Becker, Landgerichtsrath in Coblenz, für Kreuznach, Simmern, Zell.
6. Bleibtreu, Landgerichtsrath in Bonn, für Sieg, Mühlheim, Wipperfürth.
7. Boecking, Commerzienrath in Trarbach, für Kreuznach, Simmern, Zell.
8. Dr. med. Boost, in Kochen, für Kochen, Mayen.
9. Bresgen, Gutsbesitzer in Lantershoven bei Ahrweiler, für Adenau, Ahrweiler.
10. Caspers, Kaufmann und Stadtverordneter in Coblenz, für Coblenz, St. Goar, Garnison von Frankfurt a. M. und Mainz.
11. Cetto, Gutsbesitzer in Trier, für Saarburg, Merzig, Saarlouis.
12. Coupianne, Fabrikant in Mühlheim a. d. Ruhr, für Essen, Duisburg.
13. Dahmann, Kreisrichter in Linz, für Altenkirchen, Neuwied.
14. Frank, Gerichts-Assessor in Bonn, für Kreis und Stadt Aachen.
15. Gerstein, Rechtsanwalt in Hagen, für Hagen.
16. Groote, Landgerichtsrath in Düsseldorf, für Stadt und Kreis Düsseldorf.
17. Habn, Kreisgerichtsrath in Weglar, für Weglar.
18. Harfort, Hauptmann a. D. in Wetter, für Hagen.
19. Herrmann, Gerbereibesitzer und Ortsvorsteher in Mühlheim a. d. Mosel, für Wittlich, Berncastel.
20. Kreuz, Hüttenbesitzer in Overbütte bei Olve, für Altena, Iserlohn.
21. Kropff, Gewerke, in Olsberg bei Brilon, für Lippstadt, Arnsberg, Brilon.
22. Kull, Justiz-Rath in Köln, für Stadt Köln.
23. Leue, Appellationsgerichtsrath in Köln, für Gummersbach, Waldbroel.
24. Lucas, Stadtverordneter in Mühlheim am Rhein, für Sieg, Mühlheim, Wipperfürth.
25. Dr. med. Lüning in Rheda.
26. May, Fabrikant in Gladbach, für Gladbach.
27. Mezger, Kaufmann in Dortmund, für Bochum, Dortmund.
28. Rücker, Friedensrichter in Uerdingen, für Neuß, Grevenbroich, Krefeld excl. Stadt Krefeld.
29. Overweg, Rittergutsbesitzer in Letmathe bei Iserlohn, für Altena, Iserlohn.
30. Pelzer, Advokat-Anwalt in Aachen, für Cuxen, Kreis und Stadt Aachen.
31. Freiherr v. Proff-Enich, Landgerichtsrath in Bonn, für Rheinbach, Bonn.
32. Rassauf, Kaufmann und Stadtverordneter in Coblenz, für Coblenz, St. Goar, Garnison von Frankfurt a. M. und Mainz.
33. Reinhardt, Gutsbesitzer in Röndorf bei Honnef, für Sieg, Mühlheim, Wipperfürth.
34. Reverchon, Rentner und Gutsbesitzer in Trier, für Stadt und Kreis Trier, Garnison von Luxemburg.
35. Rey, Rittergutsbesitzer in Kels bei Düren, für Düren, Jülich.
36. v. Rönne, Handelsamts-Präsident a. D. in Bonn, für Kenney, Solingen.
37. Roggen, Stadtrath in Köln, für Stadt Köln.
38. Rolshoven, Gutsbesitzer in Steinbreche bei Bensberg, für Kenney, Solingen.

39. Schlef, Gutsbesitzer in Xanten, für Mors.
40. Schoemann, Rentner in Trier, für Stadt und Kreis Trier, Garnison von Luxemburg.
41. Schulz, Kreisgerichts-Direktor in Herford, für Herford, Halle, Bielefeld.
42. Servatius, Gutsbesitzer in Hegerath, für Wittlich, Berncastel.
43. van der Straeten, Bürgermeister in Gerresheim, für Stadt und Kreis Düsseldorf.
44. v. Sybel, Professor in Bonn, für Stadt Krefeld.
45. Theleson, Handelskammer-Präsident in Cuxen, für Cuxen, Kreis und Stadt Aachen.
46. Baldthausen, Bergwerksbesitzer in Essen, für Essen, Duisburg.
47. Weygold, Bürgermeister in Stogheim bei Köln, für Köln, Bergheim, Guskirchen.
48. Winkelmann, Kreisgerichts-Rath in Dorsten, für Borken, Recklinghausen.

Von den eingeladenen Ehrengästen nahmen Theil:

Baron von Baerst,	}	Abgeordnete.
Steinhardt, Major a. D.,		
von Ammon, Geh. Justizrath, früher Abgeordneter für Köln.		

Die folgenden Herren Abgeordneten konnten nicht erscheinen und hatten sich entschuldigt:

1. Grabow, Präsident, Oberbürgermeister in Prenzlau.
2. Behrend, Commerzienrath in Danzig,
3. von Bockum-Dolffs, Ober-Regierungsrath in Gumbinnen, } Vicepräsidenten.
4. Aldenhoven, Gutsbesitzer in Wehr bei Geilenkirchen, für Geilenkirchen, Heinsberg, Erkelenz.
5. Dr. Beigte, Major a. D. in Köslin, für Hamm, Soest.
6. v. Beughem, Kreisgerichts-Direktor in Neuwied, für Wittgenstein, Siegen.
7. Dr. Georg v. Bunsen in Bonn, für Rheinbach, Bonn.
8. Caspers, Gutsbesitzer in Bubenheim bei Coblenz, für Mayen, Kochem.
9. Daniels, Friedensrichter in Bergheim, für Köln, Bergheim, Guskirchen.
10. Doyfer, Appellationsgerichts-Rath in Ehrenbreitstein, für Oberämter Gechingen, Haigerloch, Sigmaringen, Gammertingen, Wald, Trochtelstingen, Ostrach und Garnison von Raftadt.
11. Duncker, Buchhändler in Berlin, für Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel.
12. Fretsch, Geheimer Ober-Tribunals-Rath in Berlin, für Altenkirchen, Neuwied.
13. Dr. Freese in Lübbecke, für Minden, Lübbecke, Jadegebiet.
14. v. Gerharr, Gutsbesitzer in Wallerfangen, für Saarburg, Merzig, Saarlouis.
15. Freiherr v. Hilgers, Landrath z. D. in Berlin, für Düren, Jülich.
16. Hobbeling, Schulze in Ascheberg, für Lüdninghausen, Beckum, Warendorf.
17. Hölzer, Gutsbesitzer in Daun, für Daun, Prüm, Wittlich.
18. Krag, Kammerpräsident in Köln, für Gladbach.
19. Larenz, Stadtrath in Beverungen, für Warburg, Hörter.
20. Löwe, Oeconom in Lämershagen bei Heepen, für Herford, Halle, Bielefeld.
21. Dr. Löwe-Galbe, Stadtverordneter in Berlin, für Bochum, Dortmund.
22. Olberg, Gutsbesitzer in Gry bei Lechenich, für Köln, Bergheim, Guskirchen.
23. Rintelen, Appellationsgerichts-Präsident in Münster, für Tecklenburg.
24. Sartorius, Bürgermeister in St. Nikolaus bei Glesn, für Neuß, Grevenbroich, Krefeld excl. Stadt-Krefeld.
25. Schulze-Delitzsch, Kreisrichter a. D. in Potsdam.
26. Sello, Geheimer Bergrath in Saarbrücken, für Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel.
27. Dr. Siemens, Fabrikant in Berlin, für Lennepe, Solingen.
28. Dr. Simson, Appellations-Gerichts-Vice-Präsident in Frankfurt a./D., für Schleiden, Malmedy, Montjoie.
29. Dr. med. Virchow, Professor und Direktor in Berlin, für Saarbrücken, Ottweiler, St. Wendel.
30. Dr. Waldeck, Ober-Tribunals-Rath in Berlin, für Herford, Halle, Bielefeld.
31. Westermann, Kreisgerichts-Rath in Duisburg, für Essen, Duisburg.

Während die Abgeordneten im kleinen Saale des Gürzenichs sich versammelten, besetzten die Festgenossen im großen Saale ihre Plätze, die nach Städten geordnet waren. Angemeldet hatten sich 758 Teilnehmer; von diesen erschienen:

aus Köln . . . . .	246
„ Antwerpen . . . . .	1
„ Amsterdam . . . . .	1
„ Frankfurt a. M. . . . .	1
„ Prenzlau . . . . .	1
„ Elbing . . . . .	1
„ Burgwaldniel . . . . .	1
„ Solingen . . . . .	20
„ Hagen . . . . .	7
„ Duisburg . . . . .	6
„ Barmen . . . . .	15
„ Ruhrort . . . . .	2
„ Neuß . . . . .	2
„ Elberfeld . . . . .	24
„ Stolberg . . . . .	13
„ Cuxen . . . . .	11
„ Paderborn . . . . .	1
„ Essen . . . . .	19
„ Hamm . . . . .	9
„ Bourscheid . . . . .	5
„ Halle i. W. . . . .	2
„ Gilpe bei Hagen . . . . .	1
„ Borgolshausen bei Halle . . . . .	1
„ Berdinghoven . . . . .	1
„ Bielefeld . . . . .	5
„ Boppard . . . . .	1
„ Altena . . . . .	5
„ Flammersheim . . . . .	3
„ Sonnes . . . . .	2
„ Grefeld . . . . .	25
„ Geldern . . . . .	3
„ Düsseldorf . . . . .	30
„ Remscheid . . . . .	13
„ M. Gladbach . . . . .	8
„ Aachen . . . . .	42
„ Burscheid . . . . .	7
„ Herzogenrath . . . . .	2
„ Unna . . . . .	3
„ Fürth bei Grevenbroich . . . . .	2
„ Rheydt . . . . .	3
„ Neuwied . . . . .	6
„ Mühlheim am Rhein . . . . .	8

Latus

559

	Transport	559
aus Trier . . . . .		2
" Coblenz . . . . .		10
" Zulpich . . . . .		7
" Schweiler . . . . .		8
" Aldefert . . . . .		2
" Herdingen . . . . .		6
" Dinslacken . . . . .		1
" Iserlohn . . . . .		5
" Werden an der Ruhr . . . . .		1
" Minden . . . . .		3
" Gerresheim . . . . .		6
" Wickerath . . . . .		3
" Neufkirchen . . . . .		1
" Gummersbach . . . . .		3
" Ronsdorf . . . . .		1
" Herdecke . . . . .		1
" Haardt bei Siegen . . . . .		1
" Bedburg . . . . .		1
" Haspe bei Hagen . . . . .		2
" Hattingen . . . . .		1
" Bonn . . . . .	25	
" Dülken . . . . .		3
" Dpladen . . . . .		1
" Langensfeld . . . . .		1
" Siegen . . . . .		2
" Neuenhaus bei Bermelskirchen . . . . .		2
" Lippstadt . . . . .		1
" Gütersloh . . . . .		1
" Bünde . . . . .		3
" Bochum . . . . .		5
" Dortmund . . . . .	10	
" Gronenberg . . . . .		2
" Jülich . . . . .		2
" Montjoie . . . . .		1
" Mühlheim an der Ruhr . . . . .		6
" Königswinter . . . . .		5
" Lünen . . . . .		1
" St. Johann=Saarbrücken . . . . .		1
" Oberbill . . . . .		1
" Wersten . . . . .		1
" Witten . . . . .		1
" B. Gladbach . . . . .		6
" Remagen . . . . .		2
" Neuworf . . . . .		1
" Manchester . . . . .		1
	Latus	709

	Transport	709
aus Soest . . . . .		1
„ Kaiserswerth . . . . .		3
„ Haaren bei Aachen . . . . .		1
„ Bülfrath . . . . .		1
„ Caster . . . . .		1
„ Bierfeld (Brgstrei Gürten) . . . . .		1
„ Bensberg . . . . .		1
„ Münster . . . . .		1
„ Düren . . . . .		3
„ Steele . . . . .		1
„ Stockhausen bei Meschede . . . . .		1
„ Erkelenz . . . . .		2
„ Siegfeld . . . . .		1
„ Berlin . . . . .		6
„ Deuß . . . . .		1
„ Müngersdorf . . . . .		1
„ Ratingen . . . . .		3
„ Blotho . . . . .		2
„ Kriel bei Köln . . . . .		2
„ Kerpen . . . . .		1
„ Blagheim . . . . .		1
„ Dillingen . . . . .		1
„ Cornelimünster . . . . .		1
„ Maastricht . . . . .		1
„ Kettwig . . . . .		2
Im Ganzen . . . . .		749

aus 115 verschiedenen Orten; rechnet man hierzu die 51 Abgeordneten, so betrug die Gesamtzahl der Teilnehmer 800. An der Festfahrt des folgenden Tages betheiligten sich außerdem noch 96, darunter 60 aus Köln, im Ganzen 896 Personen. Auf der Eisenbahn wurden nach Rolandseck am Tage der Festfahrt dreimal so viel Passagiere befördert, als am folgenden Sonntage.

Der Saal war in seiner natürlichen Pracht belassen worden; Fahnen anzubringen hatte eine neuerlich ergangene Bestimmung verwehrt. Doch verbreiteten die langen festlich gedeckten Tafelreihen einen eigenthümlich lichten Schein, über welchen sich die Säulen emporhoben, die strophenweise folgende Inschriften trugen:

Wir huld'gen unserm Herrn,  
Wir trinken seinen Wein,  
Die Freiheit sei der Stern,  
Die Lösung sei der Rhein.  
Wir wollen ihm auf's neue schwören,  
Wir müssen ihm, er uns gehören.  
Vom Felsen kommt er frei und bebt,  
Er fließe frei in Gottes Meer!

(Schenkendorf.)



Land meiner Väter, ich berufe dich!  
 Reck vor dem Stuhle laß dein Banner strahlen!  
 Wie Forst und Strom und frisch gewflügtes Land  
 Dreifarbig schimmern lassen dein Gewand,  
 Grün, weiß und schwarz — so stelle dich Westphalen!  
 (Freiligrath.)

D glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Todten,  
 D glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,  
 Weil muthigen Sprechern das Wort man verboten,  
 Es lebt noch die Freiheit und mit ihr das Recht!  
 (Freiligrath.)

Zu retten gilt's und aufzubaun,  
 Doch das Gedeihen bleibet fern,  
 Wo Liebe fehlet und Vertrauen  
 Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.  
 (Uhland.)

Und wieder schwankt die ernste Wage,  
 Der alte Kampf belebt sich neu;  
 Jetzt kommen erst die rechten Tage,  
 Wo Korn sich sondern wird von Spreu.

Wo man den Falschen von dem Treuen  
 Gehörig unterscheiden kann,  
 Den Unerschrocknen von dem Scheuen,  
 Den halben von dem ganzen Mann.

Den wird man für erlaucht erkennen,  
 Der von dem Recht erleuchtet ist,  
 Den wird man einen Ritter nennen,  
 Der nie sein Ritterwort vergißt.

Jetzt wahret, Männer, eure Würde,  
 Steht auf zu männlichem Entscheid!  
 Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,  
 Dem Ausland zum Gelächter seid.

Es ist so viel schon unterhandelt,  
 Es ist gesprochen fort und fort,  
 Es ist geschrieben und gesandelt —  
 So sprecht nun euer letztes Wort!

Und kann es nicht sein Ziel erstreben,  
 So tretet in das Volk zurück!  
 Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,  
 Sei euch ein lohnend stolzes Glück!

Erharret ruhig und bedenket:  
 Der Freiheit Morgen steigt herauf,  
 Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,  
 Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!  
 (Uhland, den Landständen.)

Schaffet fort am guten Werke  
Mit Besonnenheit und Stärke!  
Laßt euch nicht das Lob betören,  
Laßt euch nicht den Tadel stören!

Tadeln euch die Ueberweisen,  
Die um eigne Sonnen kreisen:  
Haltet fester nur am echten,  
Alterproben, einfach Rechten!

Höhnern euch die herzlos Kalten,  
Die Erglübn für Thorheit halten,  
Brennet heißer nur und treuer  
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmähn euch Jene, die zum Guten  
Lautern Antrieb nie vermuthen:  
Zeigt in desto schöner Klarheit  
Keinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Was ihr Treues uns erwiesen,  
Sei von uns mit Dank gewiesen!  
Was ihr ferner werdet thun  
Sei erwartet mit Vertraun!

(Umland, an die Volksvertreter.)

Gegen  $\frac{1}{4}$  vor 4 Uhr wurden die Abgeordneten von dem Comité in den Saal geführt. Ein unbeschreiblicher Jubel empfing dieselben; die Versammelten erhoben sich von ihren Sitzen, schwenkten ihre Tücher und mischten unendliche Hochs und Hurrah's unter die rauschenden Klänge des Orchesters. Als die Abgeordneten auf der mit Blumen und Laubwerk geschmückten Plattform an fünf Tischen, hinter welchen das Comité saß, sich niedergelassen hatten, eröffnete Herr Claassen-Kapelman das Banket mit folgender Rede:

Der Landtag wurde geschlossen, bevor das Budget festgestellt war und bevor die wichtige Militärfrage ihre gesetzliche Regelung gefunden hatte. Die Deputirten kehrten an ihren häuslichen Heerd zurück und die Wahlkreise des Landes beieferten sich, den Abgeordneten ihre volle Uebereinstimmung und Anerkennung offen zu bekunden. Die Preßverordnung folgte ihnen, so zu sagen, auf dem Fuße nach. Das Volk wurde schmerzlich überrascht, weil die Freiheit der Presse, der Organe der öffentlichen Meinung, dadurch in Fessel gelegt wurde. — Da tauchte die Idee dieses Festes auf. Man hätte gern dem Gedanken eine größere Ausdehnung gegeben; man hätte gern die freisinnigen Abgeordneten der Monarchie zu einem großen Nationalfeste eingeladen; aber die Schwierigkeit der Ausführung hielt davon ab. Wir mußten uns darauf beschränken, ein provinzielles Fest zu veranstalten. Wir luden die Präsidenden und die freisinnigen Abgeordneten der Schwesterprovinzen Rheinland und Westphalen zu dem heutigen Ehrentage. Unsere Einladung wurde freundlich aufgenommen auch von Denjenigen, welche

verhindert sind, persönlich zu erscheinen. Leider haben wir nicht die Freude, die Herren Präsidenten und mehrere der Vertreter der westlichen Provinzen in unserer Mitte zu begrüßen.

Sie hatten triftige Abhaltungsgründe, die sie entschuldigen, und so mögen Sie gestatten, Ihnen aus dem Antwortschreiben der Herren Präsidenten und Abgeordneten einige Stellen vorzutragen, die für diese Versammlung von Interesse sind.

Grabow, Präsident.

Prenzlau, 10. Juli.

Ihre höchst freundliche, noch außerdem von einem mich über mein Verdienst ehrenden Schreiben Ihres Herrn Vorsitzenden begleitete Einladung zu dem dortigen provinziellen Banket, wofür ich Ihnen meinen innigsten, aufrichtigsten Dank sage, würde mir die schöne Pflicht auferlegen, Ihrem mich in so hohem Grade ehrenden Rufe unbedingt freudige Folge zu geben, wenn nicht Familien-Rücksichten mich unabweislich zwingen, mit schwerem Herzen der lang ersehnten Freude zu entsagen, den frühern und zeitigen treuen westlichen Kampfgenossen den ihnen schon so lange zugesicherten Besuch in diesem Jahre in Ihrer herrlichen Metropole an den schönen, reizenden Ufern des von mir seit Jahren nicht wieder erblickten Rheines abzustatten.

Mit der freundlichen Bitte, Sie Alle an Ihrem Ehrentage recht herzlich von mir zu grüßen, habe ich die Ehre zc. (Bravo.)

Herr von Bockum=Dolffs schreibt:

v. Bockum=Dolffs. Domaine Drigallen bei Lyck, 11. Juli.

Wie Sie aus Obigem ersehen, befinde ich mich auf einer Dienstreise an den äußersten Grenzen Masurens (Gelächter) und bin demnach außer Stande, der verehrten Einladung zu einem Verbrüderungsfeste zwischen den Gewählten und ihren gleichgestimmten Wählern und Genossen an den Ufern des schönen Rheins beizuwohnen.

Möge diesem Feste im nächsten Jahre das Friedensfest folgen und dem Jaudzen aus freier Brust kein mistöndendes Echo in den heimischen Bergen mehr antworten.

Meine Herren! Der Vicepräsident Behrend bedauert, wegen wichtiger, unaufschiebbarer Geschäfte sein persönliches Erscheinen nicht zusagen zu können.

Waldeck schreibt, daß er durch Gesundheitsrücksichten verhindert sei zu erscheinen und bemerkt dazu:

„An die westlichen Provinzen durch so viele Beziehungen der Heimath, Freundschaft, gegenseitige Anhänglichkeit und politische Gesinnungsgenossenschaft geknüpft, darf ich Ihnen nicht sagen, wie schwer es mir wird, aus vorstehenden Gründen um Entschuldigung meiner Abwesenheit bitten zu müssen.

Professor Birchow — Berlin — darf seine Vorlesungen um des Festes willen nicht aussetzen:

„Ich verzichte also mit schwerem Herzen und indem ich dem Comité meinen besten Dank sage, bitte ich dasselbe, es möge den Freunden in meinem Namen herzlichen Gruß ausrichten und die Zuversicht aussprechen,

es möge keiner müde werden in dem Kampfe um verfassungsmäßiges Recht.“

Dr. Löwe = Calbe (Berlin) schreibt:

„Es thut mir um so mehr leid, an dem schönen Feste nicht persönlich Theil nehmen zu können, als ich es ebenso wie das geehrte Comité in dieser Zeit für nothwendig halte, das Band, welches alle freiheitsliebenden Patrioten einigen muß, immer fester und fester zu schlingen und dabei zugleich Freund und Feind unsern ungebrochenen Muth den drohenden Gefahren gegenüber zu zeigen. — Ich zweifle nicht daran, daß Ihr Fest diese beiden Aufgaben erfüllen wird und wünsche ihm in diesem Sinne das schönste Gedeihen und den besten Erfolg.“

In ähnlichem Sinne, meine Herren, sprechen sich Alle, Alle zustimmend zu dem Feste aus. Sind die Herren auch persönlich verhindert Theil zu nehmen, so sind sie doch geistig in den auserwählten Kreisen dieser Männer gegenwärtig.

Ich wende mich nun an Euch, hochgeehrte Herren Abgeordnete! (Zusch.) Wir danken Euch, daß Ihr dem Rufe patriotischer Stimmen gefolgt seid. Es waren nicht die vereinzelt Stimmen eines Comité's, nein, es war der Ruf des Volkes von Rheinland und Westphalen, der an Euch erging. Das beweist diese große, feierliche Versammlung von ausgezeichneten Männern aus fast allen Städten und Gegenden der beiden Provinzen, — Euch, würdigen Vertretern der westlichen Provinzen, gilt dies Ehrenfest. Ihr habt mit Mannesmuth und energischer Ausdauer Stand gehalten in dem gesetzlichen Kampfe für das Recht, für die gesetzliche Entwicklung der Freiheit, für die materiellen und sittlichen Güter eines loyalen Volkes. Ihr habt Eure Zeit und Euere Kraft unermüdlich und unverdrossen dem Wohl des Vaterlandes geopfert. Ihr habt das Mandat des Volkes unter den schwierigsten Verhältnissen treu und gewissenhaft erfüllt. Dafür Euch diese öffentliche Huldigung vor der ganzen gestitteten Welt, welche dem preussischen Abgeordnetenhanse ihre Bewunderung zollt. Wir stehen mit Euch auf dem unerschütterlichen Boden der Verfassung und des Gesetzes fest vereinigt.

Mag man unserer Festlichkeit äußere Schwierigkeiten bereiten, mag man den äußern Schmuck der Straßen und Häuser und das Schießen von Böllern verhindern: Das sind Nebendinge und es geziemt uns, den Anordnungen der vorgesetzten Behörde zu folgen; durch solche Lappalien wird der Werth und die Würde unseres Festes nicht im mindesten geschwächt. (Bravo.) Und keine Behörde ist im Stande, ein solches populäres Fest auf Commando zu veranstalten, und keine Behörde und kein Minister ist im Stande, das Eine zu ändern, was das Wichtigste ist: Das ist die *Gesinnung*, die in uns lebt, der gehobene Geist, das Rechtsgefühl, das diese große Versammlung durchweht, und in diesem Geiste rufe ich Ihnen, Erwählte des Volkes, aus voller Seele ein herzliches Willkommen zu. (Endloses Bravo.)

Meine Herren! Nun noch ein Wort an Euch, hochgeehrte Festgenossen aus Rheinland und Westphalen.

Die Idee des Festes hat Euch, wie ein elektrischer Funken, der durch

die Lande ging, begeistert erfaßt; Ihr seid zahlreich erschienen aus der Stadt Karls des Großen, aus dem altherwürdigen Trier, von der Mosel, von der Saar, von der Nahe, von Coblenz, dem Bollwerk der Provinz, aus der Nachbarstadt Bonn, die als Leuchte der Wissenschaften strahlt, aus den schönen Rheingauen, aus der freundlichen Stadt Düsseldorf, berühmt durch die hervorragende Pflege der Kunst, aus den gewerbereichen Städten Elberfeld und Barmen, der bergischen Lande, der Ruhr, aus ganz Westphalen mit seinen ehrenfesten, kernigen Männern. Gruß auch Euch, werthe Gäste aus Berlin, Elbing und Prenzlau! — Ihr seid gar zahlreich erschienen. Ihr habt diesem Feste seine wahre, große, nationale Bedeutung gegeben. Wir reichen Euch gastlich die deutsche Bruderhand. Uns vereint ein gemeinsamer Zweck, ein gemeinsames Streben, eine gemeinsame patriotische That. Wir Alle sind hier zu einem Verbrüderungsfeste, um die Bande der Eintracht fester zu schlingen und um uns durch Austausch der Gedanken im geselligen Kampfe zu kräftigen. Mögen Meinungsverschiedenheiten und Partei-Schattirungen unter uns bestehen, alle diese Verschiedenheiten treten in den Hintergrund, wo es gilt, der Reaktion und dem Feudalismus entgegenzuarbeiten. (Bravo!)

Wir stehen, wie eine festgeschlossene Kette, um unsere Abgeordneten. Wir wollen mit eisernem Muth und zäher Ausdauer festhalten an unserm theuersten Palladium, der Verfassung; wir wollen nicht ermüden, wir dürfen uns nicht einschüchtern und entmuthigen lassen, wenn es gilt, einzustehen für die Verfassung, für das Recht, für das Wohl und Heil unseres geliebten Vaterlandes.

Das ist der Geist, der uns Alle hier vereint, und in diesem Geiste empfangen Sie, geehrte Festgenossen, unsern herzlichsten Willkommengruß! (Bravo.)

Nach dem Beginne des Diners brachte Herr G. Jung aus Köln, ehemaliger Abgeordneter, den ersten Trinkspruch auf das Haus der Abgeordneten:

Meine Herren! Es giebt auch einen Kanzleystyl der Toaste. So habe ich offizielle Redner von dieser Stelle gar oft die Gäste im Namen des alten Kölns und des ehrwürdigen Vater Rheins begrüßen hören. Ich, m. H., sage Ihnen: Es ist das neue Köln, das aus dem Schutt und Moder der Verkommenheit entstandene, durch den Geist der Neuzeit aufgeblühte, das Köln, welches gründlich gebrochen hat mit dem Geist der obscurorum virorum, — welches sie hier begrüßt. Es ist ferner der Rhein, befreit von feudalen Fesseln der Burgen und Klöster, an dessen Ufern freie Eigenthümer, statt höriger Bauern wohnen, der den Abgeordneten hier den Willkomm bietet.

Von der alten Romantik des Vater Rheins hätte man solche moderne Ideen nicht erwarten sollen. Der Rhein ist aber ein kräftiger Geselle, will Alles zu seiner Zeit thun und Hand in Hand mit den Leistungen seines Jahrhunderts gehen.

So war er ritterlich zu seiner Zeit wie feiner, als noch mit

der geschichtlichen Nothwendigkeit auch die Poesie und der Geist mit den Burgen war.

Während jetzt, — ein unheimliches Gespenst vergangener Jahrhunderte — dieser Geist längst unsere fröhlichen Ufer verlassen, um anderswo zu spuken, wo zur Zeit der wahren Ritterschaft unter Wenden, Obotriten und Cassuben kein Sang, kein Heldenbuch jemals von ihnen Kunde gab.

Die geschichtliche Bedeutung eines Standes richtet sich nach seinen Leistungen für den Staat. Als die Ritter noch allein den Ausgang der Schlachten entschieden, da konnte man sich nicht über ihre Herrschaft beklagen; als die Fürsten später mit Soldtruppen die Kriege führten, da konnte man sich nicht über ihren Absolutismus wundern. Jetzt, wo das Volk in Waffen das Heer bildet, fällt mit unwiderleglicher geschichtlicher Logik ihm auch von selbst die Theilnahme der Herrschaft zu.

Das hat der Vater Rhein eingesehen und darum ist er ein so eifriger Constitutioneller und hält so fest an der Verfassung, um so mehr, als in unserer industriellen Zeit auch der Rhein ein scharfer Rechner geworden ist. Er sagt sich: Ich bin des Schutzes besonders bedürftig, als Grenzfluß gegen die Franzosen und mit allem meinem Reichthum, meiner blühenden Industrie und meinem schönen Wein, den die Deutschen besser zu würdigen verstehen, möchte daher lieber deutsch verbleiben. — Die Preußen sind ein starkes Volk — unter Friedrich dem Großen und kurze Zeit während der Freiheitskriege in guter Schule gewesen — nach dem trefflichen Landwehrsystem ist Jeder Soldat — wenn zu dem Allem das Selbstbewußtsein freier Männer kommt: Wir kennen unser Recht —, wir schützen unser Recht —, wir machen unser Recht! — nun, so kann ich meine grünen Wogen in aller Seelenruhe dem Meere zuwälzen.

Deshalb, im Namen des Rheins und der Stadt Köln bringe ich das erste Glas der Versammlung, der ausübenden Macht der Volksrechte, dem Abgeordnetenhause, welches, mit Ausnahme einer kleinen Minorität, eine unerschütterte, eine ungebrochene Phalanx vor dem Rechte und dem Willen des Volkes geblieben ist. — Mag das verfassungsmäßige Recht auch Einbuße erleiden, die ungebrochene Kraft dieser Männer ersetzt sie reichlich, indem sie dem Volke das verleiht, womit das Eingebüßte wieder zu gewinnen ist: Die Kraft des Rechts und Selbstbewußtseins. Der Herr Minister wollte, wie er sagte, diese Männer so lange zusammen lassen, bis das Land sie recht kennen lernte.

Wir danken ihm dafür. Ja, wir haben sie kennen gelernt.

Ja, wir haben diese Männer kennen gelernt. Sie haben uns gelehrt, kühn der Zukunft zu vertrauen, denn die Nation kennt jetzt die fähigen und verlässlichen Hände, denen sie in jeder Lage und an jeder Stelle ihre Schicksale anvertrauen kann. Die alte, ängstliche Frage: Was dann? Wer nach diesem? Sie ist gelöst, sie bereitet uns keine Sorge mehr.

Sie haben den bürokratischen Nimbus zerstört, der, im Alleinbesitz alles Materials sich wählend, hinter seinen Alfenburgen auf Jeden hinabsah, der von Staats-Angelegenheiten etwas wissen wollte, ohne durch das Fegfeuer der Examina und den Leidensweg der Anciennetät zu ihnen

gelangt zu sein. Sie haben Material gegen Material, Experten gegen Experten aufführend, die Bürokratie mit eigenen Waffen geschlagen.

Sie haben fest am Rechte gehalten und dadurch den Rechtsfinn im ganzen Volke gestählt. Sie haben durch die ausgezeichnetsten Arbeiten die Wissenschaft über Verfassungsrecht und die wichtigsten Einrichtungen des Staates nicht allein bereichert, sondern auch dieselbe zum Gemeingute des preussischen Volkes gemacht. Sie haben dadurch die Tribüne zum höchsten Lehrstuhl des Landes gemacht, von dem nicht allein das Wissen, sondern auch moralische Kraft und Haltung das ganze Land durchdrang. Sie sind nicht ermüdet von systematischer Verzögerung, nicht zurückgewichen vor Spott und Hohn. Sie haben sich nicht verdrießen lassen die Danaidenarbeit Geseze dort zu berathen, wo der Boden des Rechtes zertrümmert war. Wahrlich, wenn noch ein Funken Mannesstolz im Herzen glüht, wer sich als ein Kind seiner Zeit bekennt, wer mit seinem Jahrhundert vorwärts will und nicht in dunkler Bethörung dem dröhnenden Gang der Civilisation sich entgegenstemmt, — der steht zu unserm Abgeordnetenhause, und hebet mit mir hoch sein Glas und stimmt ein in den donnernden Ruf:

Das Haus der Abgeordneten lebe hoch!

Der Abgeordnete für Solingen, Herr Präsident von Büne, erwiederte mit folgendem Toast auf das verfassungstreue Volk:

Meine Herren, das Abgeordnetenhaus, dessen Leistungen so eben in den beredten Worten des Herrn Vorredners eine so freundliche Anerkennung gefunden haben, hat nur seine Pflicht erfüllt, indem es, getreu dem ihm vom Volke übertragenen Mandate, treu und fest dessen verfassungsmäßige Rechte vertheidigt hat, und es wird freudig auch ferner diese Pflicht erfüllen, so lange ihm ein so verfassungstreuues Volk, wie das unsrige, zur Seite steht.

Mit Recht sagt das Fest-Comité in seiner Einladung: „Die politische Lage des Landes gebietet dem Volke, durch einträchtiges Handeln die dem Vaterlande drohenden Gefahren abzuwenden.“ Ja, meine Herren, Eintracht ist es, was uns vor Allem in diesem Augenblicke Noth thut. Nur Eintracht macht stark, der Einzelne vermag wenig, die Gesamtheit aber ist allmächtig, unwiderstehlich. Die Reaction fürchtet die Gesamthaltung der Presse, aber noch mehr zu fürchten hat sie die Gesamthaltung des Volkes. Die Existenz der Presse kann durch Concessions-Entziehung vernichtet werden, die Existenz eines ganzen Volkes beruht auf keiner Concession. Nur durch einträchtiges Handeln aber darf das Volk hoffen, den verlorenen Rechts- und Verfassungsboden wieder zu gewinnen.

Mit Recht warnt man das Volk, in Verfolgung seines Rechts sich nur der gesetz- und verfassungsmäßigen Mittel zu bedienen, und welcher Patriot möchte das nicht wünschen? Aber, meine Herren, man macht das dem Volke sehr schwer. Um mit gesetzlichen Mitteln mit Aussicht auf Erfolg zu kämpfen, muß es auch ein Forum geben, vor dem man sich rechtliches Gehör verschaffen kann. Aber wo ist das Forum zu finden! Das Abgeordnetenhaus wollte es durch das Ministerverantwortlichkeits-Gesetz schaffen. Die Minister haben das abgelehnt. Ja, auch das letzte und wirksamste

Forum, das Forum der öffentlichen Meinung, hat man verhorrescirt, indem man ihr wichtigstes Organ, die freie Presse, in ihrer Existenz bedroht hat.

Aber dem gegenüber gehört dazu die ganze Resignation eines hochgebildeten Volkes, sich stets innerhalb der gesetzlichen Schranken zu bewegen. Aber, meine Herren, ein Volk, zugleich so ruhig und besonnen und doch so fest und entschlossen, ein Volk zugleich so loyal und so gesetz- und verfassungstreu als das unsrige, wird auch diese Schwierigkeit zu überwinden wissen, und es wird stets eingedenk sein, daß ein Volk am stärksten ist, nicht wenn es sich zur Gewalt und Leidenschaft hinreißen läßt, sondern wenn es durch seine Haltung zeigt, daß es den Kampf nicht scheut. Vor der Entrüstung eines stolzen, in seinem innersten Rechtsgefühl tief verletzten Volkes bebt selbst die Willkür scheu zurück. Denn, meine Herren, es gibt eine Gränze, die ungestraft Niemand überschreiten darf. Sagt doch selbst ein Stahl in seiner Rechtsphilosophie: „Der Unterthan dürfe zwar nicht richten über den Regenten, aber er dürfe und müsse richten über sein Gewissen, und es müsse irgendwo eine Gränze des Gehorsams und der Willfährigkeit sich finden, auch finde sie sich in der unumschränkten Monarchie da, wo der Befehl gegen das Gebot Gottes und gegen das allgemeine Gefühl von Recht und Ehre sei; sei aber das Gesetz ausgebildet und als Schranke des Regenten einmal anerkannt, dann würden auch die positiven Bestimmungen des Gesetzes und die bestehende Verfassung zur Gewissenssache, so daß kein Wohlgesinnter sich zu ihrem Umsturz hergeben dürfe.

Ja, meine Herren, das Gewissen, das niemals irre führt, wird uns auch in dem jetzigen Conflict den rechten Weg zeigen, den Weg, der das Volk im Bewußtsein seines Rechtes sicher zum Siege führen muß. (Bravo!)

Meine Herren, es handelt sich in dem gegenwärtigen Kampfe nicht bloß um die eigene Freiheit, von der Entscheidung dieses Kampfes hängt die Zukunft von ganz Deutschland ab, und deshalb blickt die ganze deutsche Nation, wie die ganze civilisirte Welt erwartungsvoll auf das preussische Volk und schenkt ihm ihre lebhaften Sympathien.

Unser Volk wird diese Erwartungen nicht zu Schanden machen, das Volk wird eher alles opfern, als seine verfassungsmäßigen Rechte; es wird sie bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen wissen. (Bravo!) Meine Herren, stoßen Sie mit mir an auf das verfassungstreue Volk!

Hierauf betrat der Abgeordnete für Crefeld, Herr Professor von Sybel, mit lautem Bravo empfangen, die Tribüne, und brachte ein Hoch auf die Verfassung. Seine Rede lautete:

Das Haus der Abgeordneten ist seit dem Beginn des jetzigen Verfassungsstreites durch die Organe der reaktionären Partei vielfach mit heftigen Anklagen heimgesucht worden. Es begehre parlamentarisches Regiment, Verlegung des politischen Schwerpunktes in das Abg.-Haus, Monopol in Budgetsachen, Unterdrückung der Minister, Verringerung der königlichen Autorität, endlich Volksouveränität, Revolution, Anarchie, Auflösung von Zucht, Ordnung und Sitte, so daß wenn nächstens die Welt zu Grunde ginge, es beinahe wie die gerechte Strafe für die Sünden des Abgeordnetenhauses erscheinen könnte. Da man diese Vorwürfe nicht mit unsern bisherigen Thaten beweisen konnte, so hat man sich auf unsere



künftigen gestützt, auf die künftigen, wie man sie aus freier Vermuthung uns unterschob.

Ihre Versammlung, meine Herren, ist an sich selbst ein vernichtendes Zeugniß gegen den Inhalt dieser Verdächtigungen. Unsere Provinzen blühen in seltnem Gedeihen durch den rastlosen Fleiß und die ausgedehnte Thätigkeit ihrer Bewohner; wohin der Blick sich richtet, gewahrt er eine mächtige Entwicklung des Wohlstandes, wachsende Geschäfte, welche die Welt umfassen, dem Staate tägliche Nahrung zuführen, und ihrerseits in der geordneten Wohlfahrt des Staates die Bedingung ihrer Existenz haben. Und aus der Bevölkerung dieser Provinzen ist es wieder, ich darf es sagen, ein auserlesener Kern, eine lange Reihe der hervorragendsten Vertreter der Gemeinden, der Industrie, der geistigen Bildung, der sich heute in diesen glänzenden Räumen vereinigt hat, um — wer wollte die vermessene Thorheit haben, zu sagen, um revolutionäre und anarchische Bestrebungen zu feiern, um Zustände heraufzubeschwören, welche allen Interessen dieses Landes auf das Schneideste zuwiderliefen? Nein, meine Herren, nicht deshalb haben Sie uns mit so hoher Ehre bedenken wollen, weil Sie in uns feck an greifende Feinde des Königthums und der bürgerlichen Ordnung vermuthen, sondern weil Sie der Meinung sind, daß das Haus der Abgeordneten nach bestem Wissen und Gewissen die Vertheidigung des bestehenden Rechtes, der verfassungsmäßigen Freiheit und der gesetzmäßigen Monarchie unternommen und geführt hat.

Wir wollen die constitutionelle Monarchie. Wir wollen gleich sehr, daß die Monarchie und daß die Verfassung eine Wahrheit sei. Wir wollen nicht einen König, der lediglich die Verfügungen der Majorität zu vollziehen habe und nichts sei als ein glänzend aufgepuzter Diener des augenblicklichen Willens der Volksmehrheit, die ja auch nicht untrüglich, auch nicht irthumsfrei ist. Wir wissen, daß die Stärke und Selbstständigkeit eines patriotischen Königs ein unerseßliches Bollwerk für die Einheit des Staats, die Festigkeit der Ordnung, die Garantie der Freiheit ist. Aber wir fordern ebenso die Stärke und Selbstständigkeit des Volkes und der Volksvertretung. Wir wollen, daß die gesetzlichen Aussprüche der Volksvertretung von einem Jeden, auch von der Regierung des Königs respectirt werden. Wir wollen, daß Niemand im Staate existire, der da sagen dürfte, ein gesetzliches Votum der Volksvertretung solle, weil es nach seiner Meinung nicht klug, nicht zweckmäßig sei, deshalb nicht ausgeführt, nicht beachtet werden. Wir wollen, daß keine der gesetzgebenden Gewalten die andere ihrem Willen unterwerfen und zu neuen Einrichtungen zwingen könne. Aber wir wollen auch, daß gegen den Willen eine dieser Gewalten die andere nicht einseitig und nach ihrem einzelnen Belieben zu neuen Einrichtungen vorgehen dürfe. Im Verfassungsstaate heißt es freilich nicht: wenn die Volksvertretung irgend etwas Neues begehrt, muß der König es gegen die eigene Ueberzeugung sofort einrichten. Es heißt aber auch nicht, wenn die Volksvertretung etwas Neues weigert, was der Krone nützlich oder nöthig erscheint, kann es der König nach der von Gottes Gnaden ihm übertragenen Machtfülle allein einrichten; sondern es heißt: wenn und so lange einer neuen Einrichtung die Genehmigung einer dieser

Gewalten fehlt, bleibt es beim Alten. Der Verfassungsstaat ist die Gemeinschaft der obrigkeitlichen Gewalt zwischen König und Volksvertretung. Keine vermag in Sachen der Gesetzgebung etwas ohne die andere — und alle Staatsausgaben sind nur kraft eines Gesetzes möglich. Die Staatsgewalt im constitutionellen Staate ist eine zusammengesetzte, im Einzelnen oft complicirte Maschine. Sie arbeitet oft langsamer als eine einfache; aber sie arbeitet besser. Sie arbeitet solider und sicherer. Eine solche Verfassung entzieht dem Könige, was der absolute Herrscher besitzt, überall nach persönlichem Belieben in jedem Augenblicke zu entscheiden. Sie nöthigt ihn zuweilen — und das ist das Härteste, was sie ihm in einzelnen Fällen auferlegt — auf Maßregeln zu verzichten, die nach seiner innigsten Ueberzeugung für das Staatswohl nöthig und unerläßlich sind. Aber sie schenkt ihm dafür ungleich höhere Güter. Sie stellt das ganze Dasein des Staates auf den festen Boden erkennbaren und allseitig anerkannten Rechtes. Sie bindet die Regierung unbedingt und unerbittlich an das Gesetz, und prägt damit dem Höchsten wie dem Niedrigsten im Volke unauslöschlich das Gefühl ein, daß auch er an Recht und Gesetz gebunden und zu keiner Eigenwillkür noch Gewaltthat befugt ist. Sie eröffnet gesetzliche Verhandlung über jeden Mißbrauch und Uebelstand und macht damit die Verschwörung und die Revolution gleich unmöglich, weil sie die Ungefeglichkeit zugleich als thöricht, das Verbrechen als kindisch brandmarkt. Sie ruft das Volk zur Mitwirkung an der Arbeit des öffentlichen Wohles auf, ertödtet damit den Sinn des selbstsüchtigen Privatgenusses, und führt dem Staate die Fülle der opferfreudigen Hingebung zu. Sie macht jedes Vorgehen des Staates unmöglich ohne freie Entschliebung des Volks, und kann dadurch zuweilen Verzögerung und Reibung veranlassen, aber ist dann die freie Entschliebung einmal erfolgt, so entwickelt diese auch eine Energie der Ausführung, eine überströmende, unüberwindliche Kraft, wie sie England und dessen Monarchen eine Herrschaft in allen Theilen des Erdballs gegründet, wie sie Preußen und dessen König im Jahre 1813 aus der Tiefe des Glends auf die Höhen strahlenden Ruhmes emporgehoben hat.

Friedrich der Große erkannte es, was die Freiheit des Volks für die Macht der Krone werth sei, als er im Beginne seiner Regierung die Censur abschaffte, und am Schlusse derselben seufzte: ich bin es müde, über Sklaven zu regieren. — Friedrich Wilhelm IV. wußte wohl, daß er noch mehr im monarchischen als im populären Interesse redete, als er seine Wünsche in dem Worte zusammenfaßte: ein freier König unter einem freien Volke. —

Meine Herren, wir stehen heute in einem Zwischenzustande, wie er keinem Staate, der sich zu gesetzlicher Verfassung emporgearbeitet hat, erlassen worden ist. Mancher tüchtige Mann und wackere Patriot ist heute von dem drückenden Zweifel bewegt, ob es noch einen Ausweg gebe, ob nicht unser theures Vaterland zu jenem traurigen Geschick, zu stetem Wechsel von Revolution und Tyrannei bestimmt sei. Was mich betrifft, so fühle ich mich von diesen Sorgen völlig frei. Wenn man gewohnt ist, auf die großen Wandlungen des Völkerlebens und der Geschichte zu blicken,

so wird man kräftig über die Enge der täglichen Verwicklungen emporgetragen.

Wie gesagt, wir erleben nichts, was nicht Andere vielfach schwerer erlebt haben, die wir jetzt in den besten kräftigsten Staatsordnungen sehen. Die Hauptsache ist, daß wir ein gutes Gewissen haben, unser reines Ziel mit klarem Auge erkennen, und entschlossen sind, Tag auf Tag für das Vaterland thätig zu sein. Um zu dem für König und Volk gleich heilsamen Zustande zu gelangen, wie ich ihn vorher geschildert, bedürfen wir keiner neuen Erfindung aus dem Nichts heraus, wir besitzen ihn gesetzlicher Weise längst in unserer Verfassung; es bedarf nur der ächten Rechtsgefühlung unseres Volks, sich um dieses Banner zu schaaren und es siegend festzuhalten. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen: Ein Hoch auf die Verfassung!

Der Abgeordnete für Gummersbach Herr Appellationsgerichtsrath Leue sprach sodann auf die freie Presse:

Meine Herren! Den Toasten auf das Abgeordnetenhaus, das verfassungstreue Volk und die Verfassung folgen in logischer und natürlicher Ordnung die Mittel zur Erhaltung der Verfassung, die in den Händen des Volkes liegen. Wenn ein Volk aus dem Zustande des Absolutismus in den der verfassungsmäßigen Regierung übergeht und dessen so wie der Krone Rechte in der Verfassungsurkunde niedergelegt werden, so ist die nächste Folge davon, daß der bisherige Umfang der Rechte der Krone in einigen Stücken beschränkt und die Ausübung einiger derselben an die Zustimmung der Volksvertretung gebunden wird, wie dies namentlich in der Gesetzgebung und den Finanzen der Fall ist. Darum ist die Verfassung nicht zum Besten der Krone, sondern des Volkes gegeben, das für deren Aufrechthaltung besorgt sein und die Mittel in Anwendung bringen muß, die zu diesem Zweck in seinen Händen liegen. Es kann seine Wachsamkeit nur durch die Tagespresse ausüben, welche unaufhörlich die Augen auf die Art und Weise offen hält, wie die Verfassung von den Ministern gehandhabt wird. Denn diese sind es in erster Linie, welche dieselbe beobachten und beschützen sollen, indem sie im Sinne der Verfassung nach dem Willen des Königs regieren.

Weil es das Recht des Volkes ist, auf die Minister zu sehen, um zu erfahren, wie seine eigenen Angelegenheiten durch dieselben geführt werden, so muß jeder Minister sich das gefallen lassen und wer das nicht ertragen kann, der bleibt besser zu Haus. Ein Minister, der seine Aufgabe versteht und den ehrlichen Willen hat, die Gesetze gewissenhaft zu halten, hat auch gar keinen denkbaren Grund, seine amtlichen Handlungen der Beurtheilung der Bürger zu entziehen. Im Gegentheil erregt jeder Minister, der sich in der Finsterniß verstecken und die Redefreiheit mit Nacht und Nebel bedecken will, den Verdacht gegen sich, daß es ihm an der Fähigkeit, sein Amt zu verwalten, oder an dem guten Willen, die Gesetze zu halten, oder gar an beiden zugleich fehle. Wie wird denn ein Ministerium, das im Gefühl seiner Würde ist, sich selbst das Zeugniß ausstellen, daß es nicht kann oder nicht will! Man frage einmal in England Lord Palmerston, ob er die Denk- und Redefreiheit zerstören müsse,

um im Amte und in der Gewalt zu bleiben? Ob er die Freiheit der Rede andern verflümmern wolle, damit seine Handlungen nicht schief beurtheilt würden, ob er irgend einen Zeitungsartikel unbequem findet, ob er irgend eine Art von Censur für sich bedürfe? Er wird die Zumuthung mit Entzürstung zurückweisen, sich durch irgend eine Beschränkung der Redefreiheit zu schützen, er wird es für einen entehrenden Verdacht erklären, daß seine Verwaltungshandlungen das Urtheil seiner Mitbürger nicht ertragen könnten, er wird sich (nach dem Ausdruck englischer Staatsmänner) lieber eine Opposition kaufen, wenn sie nicht von selber da wäre. Unsere Minister denken darin anders; sie finden es mit ihrer Pflicht ganz verträglich, dem Volke das einzige ihm gesetzlich zustehende Mittel zur Wachsamkeit über seine Rechte zu verdunkeln, ihr Eid auf die Verfassung verbietet ihnen nicht, die ausdrücklich darin garantirte freie Meinungsäußerung an harte Bedingungen zu knüpfen, sie wollen ihre Ruhe und Sicherheit mit der Unterdrückung bürgerlicher Gewerbe, mit der Verarmung der Steuerzahler und mit dem Verluste großer Vermögenstheile erkaufen und das Alles im Namen der öffentlichen Wohlfahrt! (Bravo! Der Redner wird unterbrochen, anscheinend gewarnt.)

Meine Herren! Wenn ich in meinem Rechte bin und meine erworbenen Rechte vertheidige, so kann ich vor jedem Richter die Sprache des Gesetzes führen und kein Gericht kann besugt sein, mir mein Recht selbst abzuerkennen, weil ich es vielleicht etwas lebhafter vertheidige als der Richter wünscht. Dies gilt für mich so gut, wie für die Preßfreiheit.

Ich kann Ihnen beweisen, meine Herren, daß die Preßverordnung vom 1. Juni verfassungswidrig ist, ich habe die Verfassung in der Tasche. (Geisterkeit. Bravo. Redner wird umdrängt von den Anwesenden.)

Der Art. 63 der Verfassung, der von Oetroyirungen handelt, stellt für deren Zulässigkeit fünf Bedingungen auf, von denen nicht eine vorhanden ist. Die erste ist, daß der Landtag nicht mehr versammelt sei. Allerdings waren wir am 1. Juni nicht mehr versammelt. Die Sitzung wurde am 27. Mai geschlossen; aber die Minister hatten dabei mit einer so überstürzenden Eile verfahren, daß sie unvorsichtigerweise der Vermuthung Raum gaben, die Sitzung sei nur darum geschlossen, um oetroyiren zu können. Denn das Militär-Organisationsgesetz war zur Hälfte abgemacht, über alle Positionen des Staatshaushalts hatte die Budget-Kommission ihre Berichte erstattet und es bedurfte nur noch der einfachen Abstimmung mit Ja oder Nein. Wegen vorzeitiger Schließung konnte daher gar kein Budget zu Stande kommen.

Die zweite Bedingung ist, daß die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit oder die Beseitigung eines ungewöhnlichen Nothstandes die Oetroyirung nicht nur erfordere, sondern dringend erfordere. Diese Worte kommen gar nicht einmal vor in dem Bericht der Minister an des Königs Majestät. Statt dessen wird die Nothwendigkeit der Oetroyirung auf den Begriff der allgemeinen Wohlfahrt gegründet. So unbestimmt dies Wort auch ist, so kann man doch so viel sagen, daß die Wohlfahrt des ganzen Landes, der gesammten Bürgerschaft und aller einzelnen Bürger darunter zu verstehen ist. Man sollte glauben, die allgemeine Wohlfahrt des ganzen

Volks bestände in dem Glück, recht lange von diesem Ministerium regiert zu werden.

Die dritte Bedingung ist, daß die Verordnung unter Verantwortlichkeit des gesammten Staats-Ministeriums erlassen werde. Dieselbe setzt ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz voraus. Ein solches hatte das Haus der Abgeordneten berathen und beschloffen, und zwar nach den Vorklagen, die ein früheres Ministerium gemacht hatte. Das gegenwärtige lehnte aber das beschlossene Gesetz mit kurzen Worten ab, zieht es also vor, noch länger unverantwortlich zu bleiben.

Meine Herren! Um den vorhandenen Conflict zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhaufe nicht in diesem Saale fortzusetzen, schließe ich hiermit und ersuche Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Die unverletzliche Pressfreiheit, die einzige Wächterin über Gesetz und Verfassung, sie lebe hoch!

Inzwischen war nachstehendes Telegramm von dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grabow eingelaufen:

„Meinen lieben, in der schönen Metropole am heimlichen deutschen Rheine versammelten treuen Kampfgenossen für Wahrheit, Recht, Gesetzlichkeit, Verfassung an ihren, unsern liberalen Collegen der Ostprovinzen mitgewidmeten, wohlverdienten Ehrentagen, meinen herzlichsten Festgruß.

Für die dem Abgeordnetenhaufe gezollte Anerkennung den Festgebern und Festgenossen innigsten Dank. Hoch Rheinland und Westphalen!

Prenzlau, den 18. Juli, 2 Uhr.“

Grabow.

Auf welches Herr Friedrich Harkort, Abgeordneter für Hagen, Folgendes erwiederte:

Meine Herren! In jenen Tagen, wo die Engländer ihre Schlachten für die Freiheit schlugen, rief Hampton aus: „Rückwärts führt kein Weg.“ Wir befinden uns in derselben Lage; vorwärts bleibt die Lösung. Dazu bedürfen wir der Führer. Ein solcher ist Präsident Grabow, dessen Worte Sie eben vernommen haben. Ein Mann des Rechts, der fest auf dem Boden der Verfassung steht. Ich ersuche Sie, dem Herrn Grabow ein Hoch auszubringen.

Außer Grabow's Telegramm kamen während des Bankets telegraphische Glückwünsche aus Elberfeld, Trier, München und Stettin. Das Münchener lautete:

„Der Blüthe des preussischen Volkes, den wackern Vertretern für Wahrheit und Recht, ein donnerndes Lebehoch von den Freunden in Süddeutschland.“

Aus Stettin hieß es:

„Unter Donner und Blitz grüßt mit dem Zurufe: Freiheit, Ehre, Vaterland, politische Gesinnungsgenossen am schönen Rheinstrom.

Den nächsten Toast sprach der Ehrengast, Abgeordneter von Baerß, der aus dem Bade von Aachen herübergekommen war, auf das deutsche Vaterland!

Meine Herren! Ich muß Ihnen zuvörderst meinen Dank aussprechen

für die freundliche Bewillkommnung, welche Sie mir, einem Ihnen Unbekannten haben zu Theil werden lassen. Meine Herren! Ich möchte Sie aber auch bitten, daß Sie mit mir vereint Ihre Gedanken und Gesinnungen hinaustragen an den deutschen Rhein, und mir bis an seine Quellen folgen und mit mir sich fragen, von woher er seine Wellen wälzt, an welchen Gestaden er vorüberbraust und was für Laute an seinen Ufern erklingen? Meine Herren! Es ist nicht Preußenthum oder ein anderes thum, sondern Deutschland und die deutschen Gauen sind es, die er bespült und wovon er uns Sagen bringt (die zwar in diesem Augenblicke kaum erklingen mögen, für deren Verwirklichung jezt kein günstiges Sonnenlicht scheinen mag), die aber in nicht gar langer Zeit sich wieder erheben werden mit Allem, was da gut und tüchtig ist und was unserm deutschen Volke eine große und hehre Zukunft verheißt und bringen wird. Meine Herren! Hiermit glaube ich eingeleitet zu haben, was ich aussprechen will und bitte Sie nun, ein volles Glas deutschen Weines zu trinken auf das bald vereinigte deutsche Vaterland. (Bravo.) Dem einigen deutschen Land ein Hoch, ein feurig Lebehoch, daß es lebe und erstärke in voller Kraft und daß es vereinigt sei zum Schutz und Trug aller seiner Söhne. Das einige Deutschland, das deutsche Vaterland, es lebe hoch!

Nach dem Toaste sang die Versammlung in gehobenster Stimmung das Lied vom deutschen Vaterlande. Die übrigen Festlieder, welche während des Bankets gesungen wurden, hatten zum Theil nicht vollständig in Druck gegeben werden können, da die Polizeibehörde an einzelnen Strophen Anstoß genommen hatte. Wir lassen sie am Schluß des Berichtes über das Festessen folgen und bemerken nur wahrheitsgetreu, daß die Polizeibehörde in dem Lied No. 1, Strophe 3 das Wort „Thoren“, Str. 4 den Ausdruck „Stahl und Blut“, in dem Lied No. 2 Str. 4 die „Lüge“, Str. 5 die „Willkür“ beanstandet hatte, weil darin geschwidrige Anspielungen auf die Regierung, auf das Ministerium Bismark u. s. w. zu finden seien.

Im weiteren Verlauf des Bankets brachte der Abgeordnete für Dortmund, Herr Dr. Becker, das Hoch auf die Stadt Köln aus:

Meine Herren! Wenn ich mit meiner Stimme durchdringen soll, müssen Sie etwas Nachsicht haben.

Es sind heute 20 Jahre, daß von einer sehr hohen Stelle eine Verfügung erlassen wurde des Inhaltes, daß politische Demonstrationen werthlos seien. Die ursprünglichen Anlaßgeber dieser Verfügung waren Sie, meine Herren von Köln; denn Sie hatten die große Manifestation angeregt, welche sich durch das ganze Land von Trier bis Elberfeld richtete gegen die Ausführung eines Gesetzes, welches sich mit den Sitten und dem Rechtsgefühl des Volkes nicht vertragen haben würde. Sie, meine Herren von Köln, hatten jenen damals beispiellosen Festzug veranstaltet, nach Düsseldorf, um dem rheinischen Provinzial-Landtage zu danken, daß er jene Vorlage abgelehnt hatte.

Meine Herren! Es ist darüber, ob Ihre politische Demonstration werthlos gewesen, von der Geschichte genugsam gerichtet worden. Es wird kaum noch Jemand sein, der jene Gesetzesvorlage vom Jahre 1843 heute auch nur noch schätzbares Material nannte. (Gelächter.) Aber eins ist

richtig, eine Werthänderung ist eingetreten. Es sind die Demonstrationen, die aus freier Regung des Volksgeistes, ungerufen scheinbar, aber in Wirklichkeit nicht ungerufen, hervorgehen, zurückgetreten gegen die Art von Demonstrationen, welche die Staatsverfassung von den Staatsangehörigen geradezu fordert. Seitdem die Nation in der Wahl des Abgeordnetenhauses ihre Meinung demonstrirt, ist der Wahltag ihr höchster politischer Ehrentag geworden; aber zu diesem Ehrentage, zu unserm Wahlrechte, zu unserer Verfassung wären wir nie gelangt, wenn nicht viel und stark in s. g. unberufener Weise demonstrirt worden wäre. Aber, meine Herren, es ist auch ebenso richtig, daß es Zeiten gibt, wo Vergangenes auslebt, und, wenn ja Einer so verzagt sein sollte, zu meinen, weil heute vielleicht die Stimme des Abgeordnetenhauses für einen Augenblick nicht gehört zu werden scheint, darum sei es am geschicktesten, sich in den Schmolzwinkel zu setzen, dann wollen wir ihm sagen, daß der Werth einer Demonstration heute noch derselbe ist, daß die Werthlosigkeit der legalen Demonstration noch mindestens Stich hält neben der Werthlosigkeit, die 1843 decretirt wurde für den Widerstand, den die Rheinprovinz leistete. Wenn die berufene Demonstration nicht gehört wird, so tritt die unberufene wieder in ihr Recht und in ihre Wirkung. (Bravo!)

Meine Herren von Köln! Ihr Verdienst ist es, diese Sachlage begriffen und ihr Folge gegeben zu haben. Wir alle, ich meine wir Abgeordneten, können darüber nicht zweifelhaft sein, daß unsere Persönlichkeit nicht den Ausschlag gegeben hat bei dem Gange der Verhandlungen im Abgeordnetenhause. Wir können nicht zweifelhaft sein darüber, daß das, was geschehen ist, weder unser Verdienst noch unsere Schuld ist. Denn sobald ein Volk reif ist für die Constitution, dann mag der einzelne Abgeordnete heißen, wie er wolle, dann mag er über Einzelnes denken, wie er wolle, es wird stets ein Haus gewählt, dessen Majorität demselben Ministerium gegenüber immer in dieselbe Lage kommt. (Bravo!) Sie, meine Herren, haben aus der Uebereinstimmung, in welcher jeder einzelne Abgeordnete mit seinem Wahlkreise ist, die Summe gezogen, und damit demonstrirt zweier Provinzen, zweier engverbundener und eng verschwisterter Provinzen ernstes Verlangen nach streng verfassungsmäßigem Regimente! (Unhaltendes Bravo.) Unsere Gegner, die allemal sehr feine Juristen sind, wenn sie bloß das ihnen passende Stück vom Rechte auslegen, kommen vielleicht, um Sie, meine Herren, nach der Legitimation zu fragen. Mein verehrter Freund, der Herr Vorsitzende, hat schon gesagt: diese Versammlung aus allen, auch den entferntesten Theilen des Landes, und zum Theil nicht ohne große Mühe für den Einzelnen, zusammengeströmt, gibt die Antwort.

Sie, meine Herren von Köln waren des Erfolges gewiß und diese Gewißheit ist eine Legitimation; Sie haben aber auch noch eine andere Legitimation: Es gibt Ortschaften und Bürgerschaften, die so berechtigt wie verpflichtet sind, dem übrigen Lande und Volke das Beispiel, ich möchte sagen die Tagesordnung zu geben. Wenn irgendwo Rheinland und Westphalen zusammenkommen, so kann es kaum anderswo sein, als wo am Rhein die Ebene sich vom Berge scheidet. Auf ein paar Meilen aufwärts oder abwärts kommt es dabei nicht an. Denn wie Thal und Hügel,

so sind hier alte Völkerstämme auf weite Strecken in einander ausgelaufen, und wie jene der Gegner, so haben diese der heutigen Bevölkerung das eigenthümliche Gepräge gegeben. Es ist dem Lande hier zu beiden Ufern des Rheines von der Natur und von der Geschichte eine hohe Aufgabe gestellt, die höchste aber der Metropole. Meine Herren! Es ist kein Wunder, wenn Köln im ganzen Norden für den Repräsentanten dieser Lande gilt; denn die Wiege aller höheren Cultur für ganz Norddeutschland und Scandinavien hat hier gestanden. Köln hat nicht nur für Handel und Gewerbe die Maaße und Regeln gegeben, es hat auch auf Gebieten, wo nicht nach Fuß und Elle gemessen und nicht nach der Mark gewogen und gezählt wird, in Kunst und Wissenschaft hat Köln Meister und Muster geliefert und — was das höchste Merkmal überlegener Gestittigung bleibt, — Kölns Stadtrecht war, so weit Hanseaten gekommen sind, bürgerlicher Ordnung und Freiheit Spiegel, und unvergessen wird in der deutschen Geschichte die urkölnische Lösung bleiben:

Es falle süß oder suer  
Halt fast am Nisch, do köllsche Buer.

(Bravo!)

Wenn je eine Stadt Reichsstadt war, so war es Köln, so sehr, daß des Reichs Geschick ihr eigenes Geschick war. In dem Maße wie Deutschland sank ging einst Köln zurück. — Nun, meine Herren, für Köln ist das eine vergangene Zeit: aber ich glaube und hoffe zu Gott, daß das Wiederaufblühen dieser Stadt der Vorläufer und das Wahrzeichen einer bessern Zukunft von ganz Deutschland ist. Meine Herren! Sie haben ein Großes voraus. Köln hat durch eine lange, lange Geschichte erfahren, wie bürgerlicher Wohlstand und bürgerliche Freiheit untrennbar sind, wie das Eine das Andere bedingt, wie, wo das Eine fehlt, das Andere nur ein kurzes Scheinleben führt. Sie, meine Herren, Sie wollen die Nutzenanwendung machen, nicht nur für Köln, sondern als Muster auch für ganz Deutschland. Und in dieser Voraussetzung, daß Sie nicht aufhören werden, wie Sie vorleuchten in jedem Zweige bürgerlicher Betriebsamkeit, das Banner zu tragen für Preußen in der Bertheidigung des verfassungsmäßigen Rechtes und für Deutschland in der Erkämpfung seiner Einheit und seiner Unabhängigkeit, in dieser Voraussetzung, bringe ich Ihnen dieses Glas mit Ihrem eignen besten Rufe:

„Maaf Köln! Köln hoch!“

Das Comitémitglied, Herr Heinrich Bürgers aus Köln, erwiederte mit folgendem Trinkspruch auf die auswärtigen Festgenossen:

Meine Herren! Mein Trinkspruch gilt den auswärtigen Festgenossen. Die Ehre, welche mein Freund Becker so eben uns Kölnern erwiesen hat, verdienen wir nur zum geringen Theil. Von dem Köln der Vergangenheit appellire ich an das Köln der Gegenwart. Hätten wir, als wir uns entschlossen, das Fest zu veranstalten, das heute in so glänzender Weise gefeiert wird, nur Köln befragen wollen, hätten wir Rücksicht nehmen wollen auf gewisse Verhältnisse in der Kölner Bürgerschaft, wahrlich — gar viele Gründe hätten uns abhalten mögen, ein Fest zu veranstalten, wie das heutige. Unser Vertrauen aber war auf Sie gerichtet, auf die Männer aus



den beiden Provinzen, auf Sie, von denen wir annahmen, daß Sie unserm bescheidenen Rufe folgen würden. Denn nicht durch den Rang der Personen, durch das Ansehen der Stellung konnten wir uns berufen halten, Sie zu uns einzuladen; wir konnten vielmehr nur aus dem Bewußtsein, das Rechte zu thun, die Berechtigung zu unserm Thun herleiten. Dank Ihnen, meine Herren, daß Sie einfach und anspruchslos, nicht geleitet von höhern oder niedern Rücksichten, uns gefolgt sind; Allen aber, denen es gilt in unserer Stadt, die Lehre zur Beherzigung, daß zwei Provinzen sich zu einem großen Feste versammeln können, und daß es nicht darauf ankommt wer sie beruft, sondern welche Gesinnung sie herbeiführt. (Bravo!) Meine Herren! Der Beifall, den Sie so eben aussprechen, ist das sicherste Zeichen und die würdigste Bestätigung für den Charakter des Festes, das Sie heute feiern; es ist das im eminenten Sinne ein Fest der öffentlichen Meinung. (Bravo! Ja!) Sie haben, indem Sie hier im Namen zweier Provinzen Ihre Meinung kund geben, Antwort gegeben auf all die falschen Ansprüche, die lügenhaften Versicherungen einer Partei, von der in diesen beiden Provinzen keine Spur vorhanden ist. Der Feudalismus, meine Herren, hat in diesen Landestheilen keinen Boden. (Bravo!) Aber es handelt sich um mehr, als diesen einfachen Protest. Das, was Sie heute versammelt, ist zunächst eine Kundgebung der Meinung, und ich glaube, daß ich diese Meinung ausspreche, indem ich sage: Wir, die wir hier versammelt sind, wollen kein feudales Königthum, wie es die Kreuzzeitung will (Bravo!), wir wollen keine Regierung, die im Namen dieses kreuzzeitungsmäßig feudalen Königthums das Grundgesetz des Landes deutet (Nein! Nein!), die Grundrechte des Volkes nach Willkür gelten lassen will oder nicht (Nein! Nein! Nein!), welche die Staatsmacht gebraucht, um verfassungswidrige, rechtsverletzende Erlasse mit Gewalt aufrecht zu erhalten. (Nein! Nein!) Wir wollen eine solche Regierung nicht (Bravo, Bravo! Nein! Nein!), mag sie noch so gestützt werden von den tapfern Vertheidigern der Berliner Revue (Heiterkeit), mag sie noch so treue Anhänger finden in den begeisterten Herzen der patriotischen Vereinigung, mag sie noch so tugendhafte Fürsprecher sich erkaufen in einigen Renegaten eines ehemaligen Radicalismus, eine solche Regierung, wir wollen sie nicht! (Nein! Nein! ungeheure Aufregung, Pause des Redners.) Aber, meine Herren, es hieße die Bedeutung dieser Versammlung unterschätzen, wollte man in ihr nur einen Ausdruck der politischen Meinung erblicken. Sie ist in viel höherem Grade ein Zeugniß für die politische Thatkraft, die ihre Macht in der Vereinigung zeigt, und die auf diese Macht sich stützend ihr Ziel festen Muthes zu verfolgen entschlossen ist. Unser Fest ist ein Fest der Verbrüderung zu gemeinschaftlichem Handeln. Dazu sind Sie erschienen. Meine Herren! Nicht die Gesinnung allein thut es, nicht, daß der Einzelne für sich einen Weg sich vorzeichne, in welcher Weise er seine Gesinnung durchzusetzen denkt, nicht, daß er verdroffen werde, wenn dieser Weg nicht verfolgt wird, nicht, daß er verstimmt zur Seite trete, wenn nicht gerade Diese oder Jene zur Leitung der Geschäfte berufen werden — nein, das thut es, daß, ohne Rücksicht auf alle Nuancen im Kleinen, wenn es einen Feind zu bekämpfen gibt, der in Feindschaft steht gegen Alle —, daß dieser

Feind von Allen gleichmäßig, mit gleicher Ausdauer und gleicher Energie bekämpft werde. (Bravo!) Das Erste, was zum Siege verhilft, das ist die Klarheit der Ueberzeugung, das Zweite, was den Sieg fördert, das ist die Einigkeit des Willens, und hierzu ermahne ich Sie ein Drittes hinzuzunehmen, das ist die Ausdauer, das Beharren, das zähe Verbleiben in dem Kampfe, in den Sie eingetreten sind. (Bravo!) In diesem dreifachen Sinne, in der Wahrheit der Ueberzeugung, in der Einträchtigkeit des Willens und in der Entschiedenheit des Beharens, darin, meine Herren, sind Sie heute Abend vereinigt, darin — und das geloben Sie sich einer dem andern — darin wollen Sie verbunden sein für des Vaterlandes Freiheit zu kämpfen.

Meine Herren von Köln, die auswärtigen Festgenossen sie leben hoch!

Den letzten Toast brachte der ehemalige Abgeordnete, Herr Appellationsgerichts-rath v. Ammon auf die gesetzliche Freiheit. Er sagte:

Meine Herren! Es haben vor mir zwei Vertreter einer früheren großen Zeit gesprochen, die Abgeordneten Harfort und v. Baerst, mit deren Verdiensten ich mich nicht messen kann. Sei es mir als einem dritten Zeugen jener Zeit der Begeisterung, der Freiheitskriege gestattet, nicht aus eigenem Antriebe, sondern mehrseitig aufgefordert, unvorbereitet einige Worte zu Ihnen zu sprechen.

Was wollten wir damals — was war es das uns unter die Waffen rief, in den Kampf trieb? Vor allem war es die Befreiung des Vaterlandes vom fremden Joch. Aber das war es nicht allein, ein weiteres Ziel jedes Denkenden, eine ersehnte Frucht des Kampfes war gesetzliche Freiheit im Innern. (Bravo.) Und zu diesem Ziele streben wir auch noch heute, wir alle, die wir hier versammelt sind. Das ist es was uns Alle verneint, lassen wir daher die kleineren Partei-Unterschiede schweigen und halten wir dieses gemeinsame Ziel unverrückt vor Augen. Für diese gesetzliche Freiheit haben auch unsre Abgeordneten aus Rheinland und Westphalen, die wir heute die Freude haben, in unsrer Mitte zu sehen, gestritten. Ihnen kann ich keine besseren Worte zurufen, als die unseres großen patriotischen Dichters:

Und könnt Ihr nicht das Ziel erstreben  
So tretet in das Volk zurück,  
Daß Ihr vom Rechte nichts vergeben  
Sei Euch ein lohnend stolzes Glück.

Erharret ruhig und bedenket  
Der Freiheit Morgen steigt herauf,  
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,  
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf.

Ja, meine Herren, stoßen Sie an und rufen Sie, daß dieser Morgen anbreche, daß die Sonne gesetzlicher Freiheit über unserem geliebten Vaterlande aufgehe! Hoch! Hoch! Hoch!

Das Banket, welches gegen 8 Uhr Abends endete, hatte den herrlichsten, von keinem Zwischenfalle, von keinem Miston gestörten Verlauf gehabt, und die meisten Festgenossen begaben sich nun in das Hôtel Bellevue nach Deutz, wo sie bis spät in die Nacht zusammenblieben. Der Kölner Sängerbund brachte hier den Abgeordneten eine prächtige Serenade, deren Klänge

es vergessen ließen, daß sich draußen der Himmel in starken Regengüssen entlud. Der Regen trübte freilich die Aussicht auf die Festfahrt des folgenden Tages, doch man verlor nicht das Vertrauen auf die Gunst des Wetters und die Scheidenden riefen sich im Dunkel der Nacht ein fröhliches: Auf morgen! zu.

## Lieder

für das

### Fest der Abgeordneten

von

Rheinland-Westphalen.

Nr. 1.

#### Willkommen!

(Met.: Am Rhein, am Rhein etc.)

Willkommen hier am grünen Strand des Rheines,  
Ihr, Preußen's Schmuck und Zier!  
Euch grüßen wir bel'm gold'nen Trank des Weines,  
Euch grüßen jubelnd wir!

Euch grüßen wir, des Rechtes wac're Hüter,  
Ihr Männer, kühn und acht. —  
Ihr wahrtet stark des Volkes höchste Güter,  
Des Volkes heil'ges Recht!

Dem Schwur getreu, den Ihr vor Gott geschworen,  
So zoget Ihr zu Feld,  
So kämpftet Ihr, ein Aergerniß den Thoren,  
Ein Stolz der deutschen Welt!

Kein Gaukelspiel umwoh des Blickes Klarheit,  
Kein Droh'n mit **Stahl und Blut!**  
„Recht“ hieß der Schild und Euer Schwert „die Wahrheit,“  
Und Ihr, Ihr sochtet gut! —\*)

Euch grüßt der Rhein, Euch grüßt das Land Westphalen,  
Das Land von Wittekind! —  
Der Morgen kommt, wenn auch der Sonne Strahlen  
Noch dicht umnebelt sind!

Das Licht der Freiheit strahlt auf unsern Wegen;  
Es schiebt die Nebelwolf'. —  
Mit Euch das Recht, mit Euch des Himmels Segen,  
Mit Euch das ganze Volk!

Emil Rittershaus.

\*) Diese zwei mittelsten Strophen waren auf Verlangen der Polizei-Behörde nicht abgedruckt.

Nr. 2.

## „Gott schütze das Vaterland.“

(Weil: Im Kreise froher kluger Zecher.)

Vorüber sind die Frühlingstage,  
 Es schweigt die holde Nachtigall,  
 Nun dröhnt nach rauhem Donnerschlage  
 Das Thal im hangen Wiederhall;  
 Scheu wich der Tag dem Wetterbrand —  
 Gott schütze unser Vaterland!

Froh ließen wir die Fahne wallen,  
 Sie trug das „Recht“ im weißen Feld,  
 In der Verfassung lichten Hallen  
 Hat Männermuth es hoch gestellt!  
 Der Flor undunkelt ihr Gewand —  
 Gott schütze unser Vaterland!

Wohl senft die Brust in tiefen Klagen  
 Zu dieser Zeit voll Weh' und Noth!  
 Ihr Brüder, laßt uns nicht verzagen,  
 Es folgt der Nacht das Morgenroth!  
 Fest halten am Gesetz wir Stand —  
 Gott schütze unser Vaterland!

Es mag die Lüge lärmend siegen,  
 Die Wahrheit trägt den Strahlenkranz;  
 Wenn tausend Stimmen schüchtern schwiegen,  
 Ständ' sie doch da im reinsten Glanz;  
 Der Heiligkeit ist sie verwandt —  
 Gott schütze unser Vaterland!

Wir müssen auf uns selbst vertrauen!  
 Im Volke ruhen Geist und Kraft!  
 Uns darf vor der Gefahr nicht grauen,  
 Gedanken wirft man nicht in Haft!  
 Die Willkür stets ihr Ende fand —  
 Gott segne unser Vaterland!\*)

Ed. Schulte. von Hagen.

Nr. 3.

## Nachruf an die Volksvertreter.

(Weise: Sind wir vereint zc.)

Noch ist kein Fürst so hoch gefürtet,  
 So auserwählt kein ird'scher Mann,  
 Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,  
 Er sie mit Freiheit tränken kann,  
 Daß er allein in seinen Händen  
 Den Reichthum alles Rechtes hält,  
 Um an die Völker auszuspenden  
 So viel, so wenig ihm gefällt.

\*) Auch diese zwei letzten Strophen waren auf Verlangen der Polizei-Behörde nicht abgedruckt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,  
Das Recht ist ein gemeines Gut,  
Es liegt in jedem Erdensohne  
Es quillt in uns wie Herzensblut;  
Und wann sich Männer frei erheben,  
Und treulich schlagen Hand in Hand,  
Dann tritt das inn're Recht in's Leben  
Und der Vertrag gibt ihm Bestand.

Vertrag! Es ging auch hier zu Lande  
Von ihm der Rechte Sägung aus;  
Es knüpfen seine heil'gen Bande  
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.  
Ob Einer im Palast geboren,  
In Fürstenwiege sei gewiegt,  
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,  
Wenn der Vertrag gesiegelt liegt.

Solch' theure Wahrheit ward verfochten,  
Und überwunden ist sie nicht.  
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,  
Wie der beglückte Sieg ihn slicht:  
Rein, wie ein Fährnich, wund und blutig,  
Sein Banner rettet im Gefecht,  
So blickt Ihr, tief gekränkt, doch muthig  
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden  
Mit Pauken und Trompetenschall,  
Und dennoch wird es Wurzel gründen  
In deutschen Gauen überall:  
Daß Weisheit nicht das Recht begraben,  
Noch Wohlfahrt es ersehen mag;  
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben,  
Das Recht besteht und der Vertrag!  
1817.

Ludwig Uhland.

Nr. 4.

(Mel.: Prinz Eugenius 2c.)

Mögen krächzen Rab' und Gulen,  
Sicher stehn des Rechtes Säulen,  
Bleibt der Muth der Männer fest! —  
Laßt sie grollen! Laßt sie hassen!  
Der nur ist von Gott verlassen,  
Der den Weg des Rechts verläßt!

Muthig Reih' an Reih' geschlossen,  
Laßt uns ringen unverdrossen,  
Wär' der Kampf auch noch so schwer!  
Bei dem Gw'gen sei's geschworen:  
Lieber Hab' und Gut verloren  
Als das Recht und als die Ehr'!

Bei dem Klange unsrer Lieder  
Schwebe von den Sternen nieder,  
Geist von Scharnhorst, Geist von Stein!

Haucht den Muth zu kühnem Streiten,  
 Haucht den Geist aus jenen Zeiten  
 In die matte Zeit hinein!

Vorwärts dann mit hellem Schalle,  
 Bis die Freiheit schlingt um Alle  
 Ein gemeinsam Bruderband,  
 Bis der rechte Morgen glühet,  
 Bis im Kranz der Ehren blühet  
 Das geliebte Vaterland!

Emil Rittershaus.

Nr. 3.

### Was ist des Deutschen Vaterland?

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?  
 Ist's wo am Rhein die Rebe blüht?  
 Ist's wo am Belt die Möve zieht?  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Baiernland? Ist's Steierland?  
 Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?  
 Ist's, wo der Märker Eisen rect?  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 Ist's Pommerland? Westphalenland?  
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?  
 Ist's, wo die Donau brausend geht?  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne mir das große Land!  
 Ist's Land der Schweizer? Ist's Tyrol?  
 Das Land und Volk gestiel mir wohl.  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne mir das große Land!  
 Gewiß, es ist das Oesterreich,  
 An Ehren und an Siegen reich!  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne mir das große Land!  
 Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut?  
 Vom Kaiser und vom Reich geraubt?  
 O nein, o nein!  
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?  
 So nenne endlich mir das Land!  
 So weit die deutsche Zunge klingt,  
 Und Gott im Himmel Lieder singt  
     Das soll es sein!  
 Das, wack'rer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Eide schwört der Druck der Hand,  
 Wo Treue hell vom Auge blüht,  
 Und Liebe warm im Herzen sitzt —  
     Das soll es sein!  
 Das, wack'rer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,  
 Wo Horn vertilgt den wälschen Land,  
 Wo jeder Frevler heißet Feind,  
 Wo jeder Edle heißet Freund,  
     Das soll es sein;  
 Das ganze Deutschland soll es sein.

Das ganze Deutschland soll es sein,  
 O Gott, vom Himmel sieh darein,  
 Und gieb uns ächten deutschen Muth,  
 Daß wir es lieben treu und gut.  
     Das soll es sein,  
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ist der Inhalt des Buches  
Es muss nicht nur die Form  
Es will die Sache selbst sein  
Das Buch ist nicht nur ein Ding  
Das Buch ist ein Leben  
Das Buch ist ein Mensch

Das ist der Inhalt des Buches  
Es muss nicht nur die Form  
Es will die Sache selbst sein  
Das Buch ist nicht nur ein Ding  
Das Buch ist ein Leben  
Das Buch ist ein Mensch

Das ist der Inhalt des Buches  
Es muss nicht nur die Form  
Es will die Sache selbst sein  
Das Buch ist nicht nur ein Ding  
Das Buch ist ein Leben  
Das Buch ist ein Mensch

Das ist der Inhalt des Buches  
Es muss nicht nur die Form  
Es will die Sache selbst sein  
Das Buch ist nicht nur ein Ding  
Das Buch ist ein Leben  
Das Buch ist ein Mensch





Die

Festfahrt nach Rolandseck am 19. Juli.



Auf die in der Handschriftlichen

Man hat der Kölnischen Zeitung den Vorwurf machen wollen, daß sie den zweiten Tag des Festes in zu dithyrambischer Weise geschildert habe. Wer das Fest selber mitgemacht hat, wird gern Zeugniß geben, daß die Darstellung der Kölnischen Zeitung, weit entfernt, übertrieben zu sein, viel eher noch hinter der wirklichen Wahrheit zurückblieb. Darum ist dieselbe diesem Berichte zum Grunde gelegt, da sie dem unmittelbaren Eindrucke entsprang und so gut, als Worte es vermögen, das Bild der unerreichbaren Wirklichkeit widerspiegelte.

Das rheinisch-westphälische Abgeordnetenfest hatte am zweiten Tage seinen Fortgang in einer so großartigen, über alle Bedrängnisse der Zeit erhebenden Weise, daß man vergebens über eine lange Reihe von Jahren zurückschaut, um in seinen Erinnerungen ein demselben ebenbürtiges, an den Ufern des Rheines begangenes patriotisches Volksfest aufzufinden. Und ein Volksfest im vollsten Sinne des Wortes war es, womit Köln die Abgeordneten der beiden Schwesterprovinzen Rheinland und Westphalen zu ehren gedachte. Denn obgleich die Zahl der unmittelbaren Festgenossen das volle Tausend nicht erreichte, so betheiligten sich doch die Uferbewohner des Rheines von Köln aufwärts bis Rolandseck mit wahrer Begeisterung an dem Ehrentage der Abgeordneten, ja Städte und Dörfer wetteiferten, den gefeierten Männern ihre Anerkennung, ihren Dank, ihre Sympathien kund zu geben. So gestaltete sich die vom erwünschtesten Wetter begünstigte Festfahrt von Köln nach Rolandseck zu einer wirklichen Jubelfahrt.

Die schönen Boote der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft: „Schiller“, „Göthe“, „Gutenberg“ und „Concordia“ lagen, im reichsten Flaggenschmuck prangend, doch noch ohne das schwarz-roth-goldene Banner, schon Morgens 8 Uhr zur Fahrt bereit am Leistapelwerft; auf jedem Schiff war ein Musikcorps. Das ganze Ufer entlang bis hinauf zum Bayenthurm, auf dem Leinpfade der Rheinau und bis ins Bayenthal weilte eine unabsehbare Menschenmenge. Kein Fenster der Rheinfront war leer; wohl aber manches Dach mit Menschen besetzt, welche Tücher oder Fahnen, die nur in Menschenhand gestattet waren, schwenkten. Um 9 Uhr befand sich Alles an Bord; wenige Minuten später wurde das Signal zur Abfahrt gegeben; der „Schiller“, welcher die Abgeordneten, die Mitglieder des Festcomité's und noch eine ansehnliche Zahl von Festgenossen trug, eröffnete die Fahrt. Als die Taue gelöst waren und das Boot zu steuern begann, wurde unter dem Klange der Musik die schwarz-roth-goldene Fahne aufgehißt, und tausendfältig erschallte das Hurrah der

begeisterten Volksmenge, in welches die Festfahrer, und gar manche unter Thränen der Rührung einstimmten. Das war ein unendliches Grüßen und Tücherschwenken auf den Werften, aus allen Fenstern und von dem Boote, bis dieses durch krachende Böllerschüsse verkündigte, daß es das Reichbild der Stadt verlassen habe. Dem „Schiller“ folgte der „Göthe“, dann der „Gutenberg“, und den Schluß machte die „Concordia“. Der Abschiedsgruß erneuerte sich, so oft ein Boot das Ufer verließ und die deutsche Flagge aufgezogen wurde.

Die vier Dampfer fuhren, „Schiller“ voran, bald in einer Reihe hinter einander, bald schräg neben einander, unter den Klängen der Musik, die abwechselnd von diesem oder jenem Schiffe erklang, rüstig und fröhlich stromauf — eine Flotille, wie sie bis dahin niemals schöner und prächtiger von den Wellen des herrlichen Rheines getragen worden war. Und wahrlich, die Stunden, die oft auf einer Bergfahrt zu Schiffe lang werden, schwanden wie Minuten bei der Fülle überraschender Bilder, welche beide Ufer um die Wette zeigten. Denn mehr, wie durch Flaggenschmuck, mehr wie durch das Klingen der Musik und das Krachen der Böller, wurde die freudige patriotische Stimmung der Festfahrer gehoben durch das, was sich rechts und links vor ihnen auf den Ufern des Stromes zutrug. Da war kein Dorf, kein Weiler, kein Gehöft, dessen Bewohner sich nicht an's Ufer gedrängt hatten, oder auf Rähnen in den Strom gefahren waren, um mit Hand und Mund, mit Flaggen und Böllern ihren Gruß zu senden, der stets mit Zuruf, Musik und Böllersalven erwiedert wurde. Bis auf die Spitzen der in den Strom hineingebauten Krippen standen größere und kleinere Gruppen, und kein Schiff begegnete, das nicht seine Festflagge aufhiste, sobald ihm die Flotille in Sicht kam; auf einem oberländischen großen Floße stand die Mannschaft, wie Schiffsvolk paradirt, in der Reihe, und schwenkte die Hüte.

So ging es ununterbrochen von Köln aufwärts; ein beständiges Grüßen hin und her, überall derselbe Jubel, die gleiche Begeisterung. Von den größeren Orten thaten sich Sürth und Wesslingen, dann ganz besonders Bonn und weiter Oberkassel und Königswinter hervor. In Bonn, wo die Dampfboote einige Zeit anhielten, hatte die Polizeibehörde noch am Morgen den Anwohnern des Rheins mündlich ansagen lassen, daß es verboten sei, Flaggen auszustekken.

Die Flaggen fehlten, aber die Werfte vom nördlichen Ende der Stadt bis zum südlichen waren dicht mit Menschenmassen bedeckt, die unaufhörlich ihr jubelndes Hoch erschallen ließen.

Während die Schiffe eines nach dem andern anliefen, um verspätete Festgenossen aufzunehmen, stimmte eine Anzahl von Studenten das Lied vom deutschen Vaterlande an, und allenthalben fielen die Festfahrer mit ihrer Musik ein. Es war ein Schauspiel, wie es selten Sterblichen geboten wird, und gar viele bejahrte Männer ließen den Thränen freien Lauf, die sie nicht mehr zurückhalten vermochten. Alle Fenster der Rheinseite, der „alte Zoll“ und die Terrassen der schönen Gärten an der Coblenzer Straße waren besetzt und überallher weheten die Tücher, besonders der festlich gekleideten Frauen und Jungfrauen, die hier wie in Köln und

überall ihre begeisterte und begeisternde Theilnahme an dem Feste kundgaben.

Das war ein freudig Grüßen,  
Des Rheines Strom entlang  
Das war ein Ton, der Jedem  
Tief in die Seele drang.

O trüge Sturmwind's Brausen  
Ihn weit hinaus ins Land,  
Weit hin durch alle Gauen,  
Durchs ganze Vaterland!

Auch der Strom hatte sich belebt; eine Menge von Rähnen mit geblähten Segeln, von festen Musensöhnen geführt, schaukelten sich anmuthig im Wellenschlag der langsam fortfahrenden Schiffe. Oberhalb Bonn suchten und fanden Aller Blicke das Haus von Ernst Moriz Arndt, auf welchem seit mehr als vier Jahrzehnten das Auge von tausend und aber tausend Rheinfahrern sinnend geruht hat. Da sahen die Festgenossen auf dem Balkon des Hauses einsam eine alte Dame stehen, die auch mit ihrem Tüchlein grüßte. Und jeder dachte und sagte: das ist die Wittwe des alten Arndt! und eine tiefe Bewegung durchdrang die Herzen, und wie aus Einer Kehle erschallte von den Schiffen der Gesang: „Was ist des Deutschen Vaterland?“

Die Festfahrt erhielt von nun an den erhöhten Reiz der prächtigen Landschaft. Man näherte sich dem Siebengebirge, und schon ragten links der gewaltige Drachenfels, rechts der Rolandsbogen, wieder erbaut vor mehr als zwanzig Jahren durch das Lied eines deutschen Dichters, unsers herrlichen, leider noch immer in der Verbannung lebenden Landsmannes Freiligrath.

Zu Königswinter harrete eine große Menschenmenge am Ufer. Die Landebrücke war mit einem Triumphbogen geziert, auf welchem die Inschrift stand: „Den treuen Kämpfern für gesegliches Recht“; der Weg den Rhein entlang war mit Maien geschmückt, alle Gast- und Privathäuser hatten geflaggt.

Man erzählte, das Flaggenverbot sei auch hier dem Bürgermeister zugegangen, jedoch etwas zu spät; die Executivgewalt sei vor Allem auf die Thurmruine des Drachenfels beordert worden, von der schon früh eine Flagge geweht habe. — Der Empfang zu Königswinter, das so reizend gelegen ist und sich so hübsch herausgeputzt hatte, bildete einen neuen Glanzpunkt der Fahrt. Auch hier begeistertes Grüßen und Wiedergrüßen. Die Schiffe legten an, und eine Deputation erschien am Bord des „Schiller“, um die gefeierten Abgeordneten zu bewillkommen. Von der Höhe des Drachenfels erdröhnten Böllerschüsse und Aller Augen richteten sich auf das Denkmal, das dort den Freiheitskämpfern von 1813 und 14 errichtet ist und das rings mit Flaggen umstellt war. Der Veteran Fr. Harfort sprach dafür Dankesworte im Namen der alten Krieger.

Um 1/2 2 Uhr war Rolandssee erreicht, wo die Schiffe der Reihe nach anlegten. Durch die Raumverhältnisse war es geboten, daß hier die Gesellschaft während des Mittagessens sich theilte. Ein Theil der Festfahrer

blieb an Bord; der größere Theil begab sich nach dem Stationsgebäude und den schönen Gasthöfen des Ortes. Die Abgeordneten insbesondere wurden nach dem Stationsgebäude geleitet und dort bewirthet. Männiglich ließ sich zum Mahle nieder, das auf dem reizendsten Fleckchen deutscher Erde in Lust und Fröhlichkeit genossen wurde. Allenthalben wechselten Reden und Gesänge. Namentlich bei der Festtafel im Stationsgebäude wurden Trinksprüche ausgebracht, von welchen wir hier die bemerkenswerthesten, soweit sie aufgezeichnet wurden, folgen lassen.

Den ersten Toast auf die Abgeordneten brachte der Dichter G. Rittershaus aus Barmen, dessen schönes, die Eindrücke der Fahrt und die Stimmung der Festgenossen echt poetisch schilderndes Gedicht den Schluß dieses Berichts bildet. Herr Rittershaus sprach:

Geehrte Anwesende!

Die freisinnigen Männer und Vertreter zweier Provinzen des preussischen Staates sind heute an dem Gestade des Rheines versammelt; es kamen die Männer von der rothen Erde, von Westphalen, das in Zeiten der Willkühr und Gewaltherrschaft das Banner des Rechtes emporgehalten in seinen Behmgerichten, und es kamen die Männer vom Rheinströme, in dessen Fluthen der Hort der Nibelungen ruht, an dessen Ufern der Feuertrank der Begeisterung reift!

Auf dem Gürzenich sind gestern flammende Worte zu uns gesprochen worden; ich sah in Tausend Augen und in Allen leuchtete dasselbe Licht, es schlugen Hunderte von Herzen und Alle in gleichem Schlage, Alle beseelt von gleichen Gefühlen, von gleicher Gesinnung! Wir feiern jetzt ein frohes, und doch ein ernstes Fest; wenn auch der Mund lacht, so liegt doch die Wolke auf der Stirne, und wenn auch die Lippe jauchzt, so möchte doch manchmal eine heimliche Thräne des Jornes in das Auge treten. Nehmen Sie, meine Herren, meine Worte nicht als einen einfachen Trinkspruch; wir Männer können uns nicht alle die Hände reichen, aber, wenn sich die Gläser treffen, so sei der helle Klang das Siegel eines Schwures, den Jeder still vor Gott schwört: treu zu beharren bei der Fahne des Rechtes und der Freiheit, so sei es ein Schwur, beim Nebenblute geschworen, und mit dem Herzblute wahrg gehalten, wenn es Noth thut! Unsere Gegner glauben triumphiren zu können, aber sie irren sich, denn in dem Kampfe, in welchem wir heute stehen, gilt kein „Siegen“ und „Besiegen“, da gilt nur ein „Ueberzeugen“, und die Ueberzeugung des Volkes ist für uns! Sollte es indessen möglich sein, daß die preussischen Verfassungskämpfer unterlägen, wahrlich, ihr letztes Wort würde wie der letzte Hornstoß des sterbenden Helden Roland sein, der Alle zum Streite und zum Siege rief! Der Jubel dieses Festes wird bald verwaschen — möge die Gluth für das Rechte und Wahre in uns Allen licht und lebendig bleiben, möge uns in allen Kämpfen die Ausdauer nicht fehlen! Heute begrüßen wir uns wie Soldaten zur Zeit der Waffenruhe beim Wachfeuer im Bivouak; gebe es Gott, daß bald der Tag komme, wo wir das Siegesfest feiern, wo die Fahnen ungehindert von allen Dächern wehen, wo ganz Deutschland mit Freuden in den Ruf einstimmt: „Hoch

Preußen!“ — „Furchtlos und beharrlich!“ Das sei unser Wahlspruch und jener Tag kommt gewiß! — —

Stoßen Sie mit mir an, meine Herren, in dem Sinne, in welchem ich zu Ihnen gesprochen habe, und stimmen Sie mit mir ein in den Ruf:

„Hoch die treuen, furchtlosen, unermüdblichen Verfassungskämpfer, unsere Abgeordneten, sie leben hoch!“ —

Der Abgeordnete für Berlin, Herr Dr. Lüning aus Rheda brachte das Hoch auf das deutsche Vaterland. Seine Rede lautete:

Meine Herren! Als wir vor einigen Wochen von einer schwierigen, mühevollen und ermüdenden parlamentarischen Sitzung heimkehrten, in der wir täglich die Arbeit der Danaïden zu verrichten hatten und doch nicht den Muth verlieren durften und die Lust und Freude an unserer Arbeit, da, meine Herren, war uns wohl eine Erfrischung zu gönnen. Diese Erfrischung, deren wir bedurften, wir haben sie zum Theil bei unserer Heimkehr schon gefunden in der Zustimmung unserer Wähler, und wir haben sie auch verdient. — Denn, meine Herren, — und das darf auch ein Abgeordneter wohl sagen, weil auch das größte Verdienst des Einzelnen verschwindet in der Allgemeinheit — das preussische Abgeordnetenhaus vertritt in Wahrheit das bewußte freisinnige und selbstständige Bürgerthum in Preußen.

Nun, meine Herren, jene Erfrischung, deren wir bedurften, sie ist uns heute in noch größerem Maße, erquickend wie Rheinluft, geboten worden durch den lauten Zuruf der Bevölkerung des schönen Rheinlandes, der wiederklang aus dem beredten Munde des Vorredners. Meine Herren! ich antworte Ihnen mit dem Besten was ich habe; denn

„Weß das Gefäß ist gefüllt,  
Davon es sprudelt und überquillt.“

Wohl haben Sie schon gestern von einem bessern Mann, dem es schon in seinen Knabenjahren vergönnt war, für das Vaterland muthig zu streiten, der das ehrende Zeichen seines Muthes auf der Brust trägt (Bravo!) den einzigen Orden, vor dem ein freier Mann noch heute sein Haupt entblößt (Rauschender Beifall!), wohl haben Sie gestern aus diesem Munde das Wohl des deutschen Vaterlandes ausbringen hören; aber, meine Herren, wo deutsche freisinnige Männer tagen, und vor Allem, wo preussische Männer tagen, die so Vieles wieder gut zu machen haben, was Andere schlecht gemacht, da darf ein Toast nicht fehlen, der Toast auf's deutsche Vaterland. Wohl, meine Herren, liegen augenblicklich die nationalen Hoffnungen schwer darnieder, aber unser deutsches Vaterland ist so schön und das deutsche Volk ist so reich geschmückt mit allen Gaben des Geistes und des Herzens, ist so groß in allen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft, daß es nur des ernststen Willens bedarf, um es wieder zu dem zu machen, was es einst war, zum ersten Reiche der Welt, welches der Entwicklung der Menschheit die Bahn brach. In jedem politischen Kampfe, mag er sich um die Freiheit im Innern, mag er sich um die nationale Unabhängigkeit drehen, in jedem solchen Kampfe gibt es, wie Ebbe und Fluth, Siege und Niederlagen, und, meine Herren, wenn die Völker

aufser Deutschland, wenn namentlich die Engländer jetzt mit so großer Geringschätzung, ich möchte sagen, mit Verachtung auf unser Land und seine unendliche Geduld hinweisen, dann, meine Herren, sollen sie sich erinnern, daß sie noch viel mehr und viel Schlimmeres zu erdulden gehabt haben von ihren niederlichen Cavalieren (Bravo!), und am Ende ist doch gekommen, was kommen mußte. Wenn wir den ernststen Willen haben, das durchzusetzen, was wir durchsetzen müssen, dann werden wir es auch erreichen. Und, meine Herren, diese Niederlage, die wir augenblicklich erleiden und wegen deren uns das Ausland verspottet nach dem alten Sage: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“ —, sie hat auch ihr Gutes. Ich bin fest überzeugt, diese Niederlage wird den Rest des Particularismus ausrotten, der auch bei uns noch herrschte und der da meinte: „Wir haben uns um die Andern nicht zu bekümmern; wir thun genug, wenn wir für uns selbst sorgen;“ und sie wird die Ueberhebung brechen, die man freilich in Süddeutschland übertrieben hat, die aber doch vorhanden gewesen ist, die da meinte, wir bedürften des übrigen Deutschlands nicht.

Ja, meine Herren, jetzt sehen wir es an unseren Zuständen wieder recht deutlich, wenn wir nicht Einer für Alle und Alle für Einen stehen, dann wird es nie besser bei uns und in Deutschland; Einigkeit macht stark. Im Auslande nennt man uns ein Volk von Denkern. Ja, meine Herren, wir wollen den ironischen Beigeschmack dieses Epithetons überhören; wir dürfen ihn wohl annehmen, wenn wir die Namen aufzählen, die bei uns unter den Dichtern und Denkern der Menschheit glänzen. Aber, meine Herren, daneben gibt es zwei Dinge, die man auch überall von diesem Volke der Denker aussagt: Deutsche Lieder und deutsche Liebe.

Schon einmal, meine Herren, als Preußen die Stellung einnahm, die ihm zukommt, haben wir beim Klange deutscher Lieder den Feind mit deutschen Lieben über die Grenze gejagt, und wenn wir jenen festen Entschluß, den Platz wieder einzunehmen, der uns gebührt, ernstlich geltend machen, dann werden wir auch von Neuem den äußern und den innern Feind mit diesen Liedern und diesen Lieben vernichten. So lassen Sie uns die Gläser erheben auf den ernstlichen Willen, mit Muth und Ausdauer einzutreten in diesen Kampf. Schwere Wolken jagen einen Augenblick über die Scene. So weit ist es gekommen, daß man in bornirter Verblendung die Umkehr der Wissenschaft zu dekretiren magt. Meine Herren! Es gibt ja auch liberale Fürsten, und die Fürsten der Wissenschaft zählen vor Allen zu ihnen; sie sind wahre Herzoge, die im Fortschritt den Völkern unaufhaltsam vorangehen, und wie sehr man auch von Oben herab dekretiren mag: Umkehr der Wissenschaft, es wird doch immer unter ihnen Männer geben, die bis zum letzten Athemzuge mit dem alten Galilei sagen: „Und sie bewegt sich doch!“ Meine Herren! Erheben Sie Ihre Gläser! So wenig wie die Umkehr der Wissenschaft gelingen wird, so wenig wird es gelingen, Preußen seinem nationalen Berufe zu entfremden. Wie hoch man auch das Geschick in der Ungeschicklichkeit anschlagen mag, welches leider in den politischen Begebenheiten unserer letzten Zeit eine so große Rolle gespielt hat, so hoch wird dieses Geschick nie steigen, daß es



im Stande wäre, Preußen von seinem nationalen Ziele abzulenken, dem es nicht entsagen darf, — bei Strafe der Vernichtung, des Ausgestrichenwerdens aus der Reihe der europäischen Mächte! Und wie vielen Schaden man so auch anrichten kann, wir haben eine gute Natur, wir werden auch das überwinden. Meine Herren! Unser deutsches Vaterland und das deutsche Volk, sangeslustig, waffenkundig und waffenfreudig, wie kaum ein anderes, es lebe hoch, jetzt und immerdar hoch!

Der Abgeordnete Herr Getto aus Trier trank auf die verfassungsmäßige Entwicklung und sprach dazu:

Meine Herren! Es mag vermessen erscheinen nach all den begeisterten Worten, die wir gestern und heute gehört haben, noch zu Ihnen zu sprechen. Gestatten Sie mir indeß wenige einfache, aber darum nicht minder patriotische Worte. Wenn wir den wackern Bürgern Kölns herzlich dankbar sind, meine Herren, daß sie uns in so ernster Zeit Gelegenheit gegeben haben, uns zusammen zu finden mit ihnen, mit lieben Freunden und Kollegen, unter denen wir zu unserm lebhaften Bedauern wackere Führer in dem verfassungsmäßigen Kampfe um die Verfassung vermissen, dann, meine Herren, begrüßen wir in diesem Feste den Ausdruck von Bürgermuth und Bürgertugend, die sich jedoch nicht darauf beschränken werden, Feste zu feiern und Toaste auszubringen in passiver Geselligkeit, sondern die activ und sicher da einzustehen wissen werden, wo es gilt für Wahrheit, Recht und Fortschritt auf allen Gebieten, auf dem materiellen, geistigen und politischen zu kämpfen. Wir begrüßen darin freudig die Aussicht unserer Metropole in ihrer eben so berechtigten als verpflichteten Stellung an der Spitze unserer Provinz, die hinter keiner ihrer Schwestern zurückstehen mag an Patriotismus und die zu zeigen wissen wird, daß sie die Wacht hält am Rhein gegen äußere und innere Feinde. (Bravo!) Wir begrüßen darin freudig das Einverständnis aller Patrioten zu dem gemeinsamen Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, zu dem gemeinsamen Kampfe, der hoffentlich der letzte und entscheidende sein wird, des bewußten national-patriotischen und steuerzahlenden Bürgerthums gegen die immer frechere und schamlosere Privilegiensucht des Feudalismus, der Preußens Vergangenheit verläugnet und Preußens Zukunft zu vernichten droht. Wir, meine Herren, haben keinen Feudalismus und — Gott sei Dank — wir werden ihn auch nicht bekommen, und ich denke, wir zeigen auch, für die Folge, was es heißt, an Recht und Geseß und an die Gleichheit vor dem Geseß gewöhnt zu sein. Aber, lassen Sie uns vorgehen, Einer für Alle und Alle für Einen, dann wird sich das alte „Gilt dir selbst, dann hilft dir Gott“ bewähren. So, meine Herren, lassen Sie uns stehen, dann können wir es getrost abwarten, ob das zweideutige — um nicht zu sagen — ekelhafte Schauspiel von Loyalitäts-Deputationen sich wiederholen soll, ob es in Preußen neben und über der gesetzlichen Vertretung noch eine andere geben wird. Nun, meine Herren, lassen Sie uns anstoßen auf das gemeinschaftliche Wirken und das gesetzmäßige ernste Bestreben aller Patrioten, auf die verfassungsmäßige Entwicklung, auf den Triumph von Wahrheit, Recht und Freiheit! Hoch!

Herr Advocat-Anwalt Schneider aus Köln ließ die zum Fest erschienenen Veteranen aus den Freiheitskriegen leben:

Meine Herren! Ich fordere Sie auf, mit mir ein Glas zu leeren auf das Wohl der Veteranen unter unsern Freiheitskämpfern. Ich meine zunächst zwei Herren, deren Brust das Zeichen trägt, vor dem man, wie Herr Lüning sagte, noch jetzt den Hut zieht, die Herren Harkort und von Baerst; ich meine ferner den Abgeordneten Herrn von Könne, der an den Freiheitskämpfen gleichfalls rühmlichst Theil genommen; ich habe endlich noch im Sinne den hier gegenwärtigen Kölner Appellationsrath von Ammon, der als Mitglied der ersten, als Mitglied der zweiten Kammer muthig manche Lance für die Freiheit gebrochen hat, und der jetzt noch mit rüstiger Jugendkraft gegen den Feind im Innern kämpft. Sie leben hoch!

Herr Notar Vermbach aus Gerresheim entzündete die Versammlung zu jubelndem Zuruf durch ein Hoch auf Waldeck:

Meine Herren! Wenn ich auch heute nicht in der Vertretung des Volkes sitze, so rechne ich mich doch zu den alten Vertretern, die für deutsche Freiheit und deutsches Recht aufgetreten sind. Als einer von denjenigen Männern, die zu den letzten 105 des deutschen Parlamentes gehört haben, richte ich hier an Sie das Wort. Ich weiß, was das heißt, deutscher, und was das heißt, preussischer Abgeordneter zu sein. Ungeheuer ist das Gewicht der Pflichten, die einem Menschen als Volkesvertreter aufgetragen werden; darum verdienen vorzugsweise diejenigen Männer die Verehrung und Liebe des Volkes, welche sich so schweren Pflichten unterzogen, und dieselben nicht allein in einzelnen Jahren, sondern Jahrzehende hindurch treu erfüllt haben. Es ist ein bedauernswürdiger Zufall, daß wir den Hauptvertreter unserer preussischen Nationalfreiheit nicht hier unter uns sehen. Meine Herren, ich meine den Abgeordneten Waldeck; hätten wir die Freude, ihn in unserer Mitte zu sehen, wir würden ihm zujubeln, wir würden ihm zijauchzen (Bravo!) als dem ältesten und bewährtesten Verfechter unserer Freiheit. Und da er nicht hier ist, so haben wir wenigstens die Pflicht, seiner zu gedenken. Lassen Sie uns, meine Herren, die Gläser voll füllen und austrinken bis auf die Reige: Es lebe der alte, der ächte deutsche Mann, es lebe Waldeck!

An Waldeck wurde darauf ein telegraphischer Gruß gesandt, ebenso später an Schulze-Delitzsch, als Abgeordneten und als Führer der genossenschaftlichen Bewegung. Derartige Grüße kamen von der Versammlung des Nationalvereins zu Gießen und von Rheda.

Der Abgeordnete Herr Barre aus Lübbecke ließ anstoßen auf Rheinland und Köln, indem er sagte:

Meine Herren! Ein Sohn der rothen Erde trete ich vor Sie und bitte ums Wort. Als die Kölner uns zu unserm heutigen Ehrenfeste einladen, da schlugen alle Herzen, und freudig eilte ich von der Weser her, um dem Rufe zu folgen, aber auch, um Ihnen aus meiner Heimath einen Gruß zu bringen, den Gruß des Ravensbergischen Landes, das leider in der letzten Zeit wohl in den Ruf gekommen sein mag, die Vendée des Feudalismus zu sein. Meine Herren zweifeln Sie nicht daran; wir haben zwar eins mit den alten Vendéern gemein, daß wir felsenfeste Treue im

Herzen und unverwüsthche Liebe zum Herrscherhause haben; aber es kommt noch dazu, daß diese sich vereinigt mit gleicher Liebe und gleicher Treue gegen unsere Verfassung. Und wir sind des Glaubens, daß nur die strengste Heilighaltung dieser Verfassung zum Heile des Königs und des Vaterlandes führe. Meine Herren, zweifeln Sie nicht dann an unsern Gesinnungen, wenn eine kleine, aber noch mächtige Partei mit künstlichen Mitteln es versucht, der Welt ein z für ein u zu machen. Ich lebe der Ueberzeugung, unser Wahlkreis bleibt uns ebenso gut und tren, wie in der Nachbarschaft die Kreise unseres verehrten Freundes Waldeck und anderer Ehrenmänner. In jenem Wahlkreis hat man allerdings dieser Tage künstlich ein feudales Fest arrangirt, bei dem sich der Held desselben so wohl befand, wie auf einer Dase in der Wüste. Nun, meine Herren, diese Dase des Feudalismus in einem freien constitutionellen Staate hat unsere Sympathien eben nicht sehr in Anspruch genommen, wir wollen mit Ihnen sein, die zähen Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Es ist ein westphälisches Sprichwort: „Recht bleibt Recht“, heute wie vor 50 Jahren. Aus diesen Jubeljahren des Freiheitskampfes gedenken wir heute noch mit hoher Anerkennung der Männer, welche damals die Fesseln der Fremdherrschaft brachen — wolle Gott, daß unsere Kinder und Kindesinder nach 50 Jahren auch unser gedenken als der Kämpfer für Recht und Gerechtigkeit. Sie werden gedenken des ganzen rheinischen Landes und besonders der altehrwürdigen Kolonia. Ich bitte Sie, meine Herren, zu trinken zur Ehre des Rheinlandes, der menschenbesäeten Ufer und des alten heiligen Köln: Alaaf Köln, Köln alaaf!

Der Abgeordnete für Hagen, Herr Fr. Harfort, gedachte des Festes comités mit folgenden Worten:

Wenn ich mich an die Mannen von Köln wende, so geschieht es im im Namen meiner Collegen eine Pflicht zu erfüllen, wozu bei der Aufregung des gestrigen Festes meiner schwachen Stimme die Gelegenheit fehlte; es gilt dem Comité unsern innigen Dank auszusprechen!

Erlauben Sie mir mit wenigen Zügen die Bedeutung dieses großartigen Festes zu schildern. Es ist kein lokales Fest einer großen Commune, mehr wie provinziell, es ist ein historischer Akt, den die Geschichte in ihre Annalen eintragen wird. Das Fest bekundet den Sieg des Bürgerthums über den Feudalismus, die Bureaukratie und die Geldmacht; trotz allen Hindernissen schuf es aus eigener Kraft diesen Tag.

Der Volksgeist ist erstarkt, die da zahlen und sechten müssen, fühlen, daß sie die Säulen des Staats sind, und wollen vertreten sein bei den großen Angelegenheiten des Vaterlandes; dazu gehört das freie Wort und zu den Pflichten auch die entsprechenden Rechte; diese verbrieft die Verfassung deren Aufrechthaltung der Grundton der großen Versammlung ist. Deshalb gilt mein Trinkspruch den geehrten Mitgliedern des Comité's und der Integrität der Verfassung.

Zuletzt brachte der Abgeordnete für Dortmund, Herr Dr. Becker, ein Hoch aus auf die Frauen:

Meine Herren, gestatten Sie mir einen Augenblick, einige Worte an meine Herren Collegen. Unser Freund Barre hat uns vorher einen

schneidenden und furchtbaren Widerspruch vorgeführt, indem er sich erinnerte an die angebliche Vendée des Ravensbergischen Landes. Nun möchte ich wissen, wie man Abgeordneter hätte werden können, wenn dieses die Vendée wäre? (Bravo; Heiterkeit.) Aber an eins hat er uns erinnert, daß es einen großen Unterschied giebt zwischen den formellen, ich weiß nicht den Ausdruck, berufenen oder ungerufenen politischen Junkern, und denen die durch Gesetz und Verfassung berufen sind das Volk zu vermitteln mit seinen Verwaltern. Meine Herren Collegen! Lassen Sie uns auch am heutigen Tage uns vergegenwärtigen, was wir sind! Wir sind nichts anderes, als die Bevollmächtigten unsrer Wähler. Lassen Sie uns auch bei dieser Gelegenheit (ich thue es deshalb, weil die ganze Stimmung des Tages zum Schlusse drängt) uns erinnern an jene gewaltige Macht, ohne die wir nicht wären, was wir zu sein uns rühmen, und auch, glaube ich, uns rühmen dürfen. Erinnern wir uns auch der Frauen, die nicht officiell vertreten sind; die Wähler und die Frauen, sie leben hoch, hoch, hoch!

Nach Beendigung des Mittagessens wanderten viele Festtheilnehmer hinauf zum Rolandsbogen und erfreuten sich an der herrlichen Umschau auf Gebirg und Strom. Der Rest des Nachmittags wurde in zwangloser Unterhaltung verbracht; einige Redner, wie die Abgeordneten Bresgen und Grootte, sprachen noch von dem Balkon des Stationsgebäudes, und unten, in kleineren Kreisen, brachte noch mancher improvisirte Trinkspruch die Gläser zusammen, bis die abendlichen Schatten der Berge daran mahnten, daß der herrlich verbrachte Tag seinem Ende zuneige.

Um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr wurde die Rückfahrt nach Köln angetreten. Auch diese gestaltete sich zur Triumphfahrt. Von Königswinter abwärts, als schon die Nacht zu walten begann, loderten von Ort zu Ort Freudenfeuer, welche in fortlaufender Reihe die Schiffe geleiteten, und während ihr goldener Widerschein weithin über die Stromfläche schimmerte, erleuchtete ihr helles Flackerlicht am Ufer die Gruppen der hochrufenden Volksmenge. An vielen Punkten des Ufers wurden Feuerwerke abgebrannt und von den Schiffen stiegen Raketen auf und streuten farbige Sterne in das Dunkel der Nacht. Ganz besonders schön war die Scene unterhalb Rodenkirchen, als die Schiffe vor dem Eintritt in den Festungsbezirk von Köln ihr Feuerwerk abbrannten und langsam zum Bayen hinabschwammen, wo bengalisch erleuchtete Gebände vor ihm aufstiegen. Auf den Schiffen erhielt sich die freudig erregte Stimmung der Festfahrer bis zum letzten Augenblick auf ihrer vollen Höhe — ja, die Begeisterung stieg in dem Bewußtsein des verlebten Tages, der so froh, so würdig, so ganz und gar ohne alle Störung verlaufen war. Auf dem „Schiller“ brachte der Stadtverordnete Auffermann aus Barmen dem Vorsitzenden des Festcomités, Classen-Kappelmann, noch ein Hoch; ebenso wurde des Comitésmitgliedes Rittinghausen gedacht, der zuerst die Idee des Festes angeregt hatte. Als endlich die Schiffe dem Landungsplaz zu steuerten, erscholl Angesichts der Stadt ein kräftiges „Alaa Köln!“

Am Rheinufer waren wieder unendliche Menschenmassen versammelt, die mit begeistertem Zuruf die Landenden empfingen. So dicht gedrängt stand die Menge, daß sie kaum eine Gasse zum Eintritt in die Stadt zu öffnen ver-

mochte. An ein Zusammenbleiben, an ein Abschiednehmen war hier gar nicht zu denken. Mitten in dem Gewühle, das die Straßen der Stadt durchwogte, improvisirte sich eine Ovation für Herrn Classen-Kappellmann. Das Gefühl, diesem Manne zu großem Danke verpflichtet zu sein, war so allgemein, daß es dazu nur eines Wortes bedurfte. Seine Stimme rief: „Wir müssen Classen ein Hoch bringen!“ und sofort wälzte sich ein ungeheurer Zug der Schildergasse zu. Vor Herrn Classen's Haus wollten die Hoch's kein Ende nehmen, bis der Gefeierte selber erschien und mit einigen dankenden Worten gute Nacht wünschte.

Wir verzichten auf eine Zusammenfassung des Eindrucks, den das ganze zweitägige Fest bei seinen Theilnehmern zurückgelassen hat. Von seinen Wirkungen wird die Zukunft zu berichten haben. Für die Stimmung des Augenblicks zeugen am besten die folgenden Strophen, die ein poetischer Festgenosse während der Bergfahrt niederschrieb und die bereits ihren Componisten gefunden haben:

Was wälzt der Rhein so freudig  
Dem Meer die Woge zu?  
Und fließt so majestätisch  
Daher in stolzer Ruh?

Er trägt auf seinem Rücken  
Die Männer frei und kühn,  
Die uns das Schiff des Staates  
Durch and're Fluten ziehn.

Er sieht an seinen Ufern  
Ein kräftiges Geschlecht,  
Das auf die Freiheit schwöret  
Und auf das gute Recht.

Deßhalb wälzt er so freudig  
Dem Meer die Woge zu,  
Und fließt so majestätisch  
Dahin in stolzer Ruh'.

Und zu diesen Strophen fügen wir denn, vom geneigten Leser Abschied nehmend, die unmittelbar nach der Fahrt gedichteten von G. Rittershaus mit dem herzlichen Wunsche, daß sie durch die weiten Gaue des Vaterlandes Eingang in allen Herzen finden mögen, zur Ehre unsers Festes und zum Ruhme des Dichters!

Vier Schiffe zogen, reich beslaggt, gen Köln hinab von Nolandsee;  
Es stand am Strande Mann an Mann und Mann an Mann auf dem Berdeck,  
Und helles Volkessjauchzen klang und gab Geleit uns auf der Bahn,  
Und Blicke spie des Böllers Mund und warf den Dampfstranz himmelan.

Erst „Schiller“, „Göthe“, „Gutenberg“ und zum Beschluß „Concordia“! —  
Bei Gott, es war ein hohes Fest, das heut der alte Rheinstrom sah!  
Die grünen Wellen rauschten leis und also sang der Vater Rhein:  
„Glückauf, du Argonautenzug! Der Freiheit goldnes Vließ ist dein!

Todt ist der Zwietracht grimmer Drach', und e i n s in stolzem, freiem Sinn  
Sind alle Stämme dieses Volks von Rußland bis nach Welschland hin!

Nun haltet fest, was ihr erfaßt, und, wär' auch noch so schwer die Noth,  
Und, wär' auch noch so hart der Druck, — dem Recht getreu bis in den Tod!

Dem Rechte und dem Volk getreu! Der Geist der Freiheit ruft laut:  
Ich war's, der jene Burgen brach, die heut' ihr als Ruinen schaut!  
Ich hab' dem Mainzer Gutenberg die Waffen in die Hand gedrückt;  
Ich bin's, der als Begeist'rungsbliß durch eurer Dichter Lieder züßt!

Der Völker Eintracht ist mein Werk! — Ihr Männer auf dem deutschen Rhein,  
In's Vordertreffen führ' ich euch und meine Ritter sollt ihr sein.  
Dem Rechte treu und mir getreu! Euch bleibt der Sieg im ernsten Streit!“  
So sang der Rhein, der deutsche Rhein, so sprach der Geist der neuen Zeit. —

Wir fahren fröhlich fort zu Thal; die Freudenfeuer brannten lichter  
Am Strand und Hurrahruf erscholl. — Befohlen war's dem Volke nicht!  
Begeist'ring wird nicht decretirt; sie blüht, wie eine Blume blüht,  
Geweckt vom Maiensonnenschein, hell leuchtend aus dem Volksgemüth.

Die Schwärmer zischten prasselnd auf, Raketen stiegen fern und nah,  
Und noch in später Nacht empfing uns mit Gesang Kolonia.  
Verboten war der Fahnen Wehn, nicht stand der Dom in Flammenzier —  
Da bildete das treue Volk für die Vertreter ein Spalier!

Wer hat gezählt die Tausende, die uns begrüßt zu Köln am Strand?  
Wie Meeresrauschen klang im Chor das Lied vom deutschen Vaterland. — — —  
Ein Hoch dem Volk', dem wackren Volk! Hoch Rheinlands männlich  
kühn Geschlecht  
Und Heil den Volksvertretern! Heil den Kämpfern für Gesetz  
und Recht!

Emil Rittershaus.

